



00 Plü

5
Kurze Anleitung

zum

W a c k e r b a u,

wenn man

Buchweizen, Roggen, Gerste

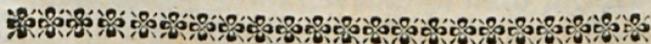
und Haber nacheinander

anbauen will,

in Fr. und Antw.

von

V. J. Süders.



Flensburg,

gedruckt mit Serringhausenschen Schriften,

1772.



Einleitung.

Frage:

Sollte es nicht möglich seyn, daß man die gewöhnlichen Ackerfrüchte so, und in einer solchen Ordnung anbauen könnte, daß deren Anbau in allen Witterungs-Fällen, in allen Erdarten und bey fast allen Ackergebräuchen bestehen müßte, und der Anbauer davon den wahrscheinlich besten Erfolg zu hoffen hätte?

A. Sie legen mir eine kitzliche Frage vor, die ich mir nicht vermuthen war. Weil ich aber darauf zu antworten schuldig bin; so will ich ihnen meine Meynung, nach meiner Einsicht und Erfahrung, kurz sagen: Ja! ich glaube, daß es möglich sey. Nur müssen sie erlauben, daß ich mir etwan in dreyen Fällen eine kleine Ausnahme ausbitten darf.

Fr. Was sind das für Fälle, die sie ausnehmen?

U. Der erste Fall ist die Herbst - Zeit, wenn sie anhaltend unruhig und naß ist; in solcher Zeit kan man oft nicht säen, wann und wie man will, sondern, wie man, oft auch wider seinen Willen, säen muß. Der andere Fall betrifft ein niedrig - liegendes Land, darin läßt sich auch nicht der Ackerbau nach gewissen Regeln treiben, sondern man muß sich in die Zeit schicken, mit Gedult warten, und gemeiniglich den Samen nach dem Pflügen in die Erde zu bringen suchen. Der dritte ist dieser: Wenn nur einmal zu einer Samen - Art im Frühling gepflüget wird; so hat man gleichfalls nicht die Wahl, wie man den Samen legen will, sondern man muß ihm eine Lage geben, wie man kan, ob sie ihm gleich oft höchst nachtheilig ist. Diese Fälle nehme ich aus. Die zween ersten Fälle kan kein Landmann völlig heben; der dritte aber kan von ihm gehoben werden, wenn er nur will.

Fr.

Fr. Wir wollen denn diese Fälle ausnehmen. Aber wenn es möglich wäre; so wollte mir gerne eine einzige Regel aussprechen, wornach ich mich in allen Witterungs-Fällen, in allen Erdarten, und bey allen Acker-Gebrauchen richten muß, wenn ich gute Früchte haben will. Wollen Sie mir nicht damit dienen?

Das will ich gerne thun. Aber noch ist eins, daß sie vor dem Gebrauch dieser Regel nothwendig voraus setzen und zum Grunde legen müssen, sonst dürfte sie ihnen anstößig werden.

Fr. Was ist denn das?

A. Sie müssen denken und glauben, daß der, oben angeführte, Feld-Same selten tiefer, als bis auf zween Zoll mit seiner Wurzel in die Erde einbohre, wenn er nach Landes-Weise, ziemlich dick ausgesäet wird, und wenn er gleich in sehr gutem Lande ganz dünne gesäet werde, und also im Stande sey, tiefer in die Erde einzudringen, er dennoch das unverwehrt Vermögen besitze, sich in eine, mit dem Pfluge unberührte, Erde einzunisteln.

A 3

Fr.

Fr. Das wird mir schwer fallen zu glauben; Ich habe oft gesehen, daß hie und da der Same wol 4 bis 6 Zolln tief in der gepflügten Erde gelegen, wenn man die Egge hat brauchen wollen. Wie können sie mir den aufbürden, daß ich glauben soll, er stecke nur zween Zoll tief mit der Wurzel in der Erden?

A. Werden sie nur nicht ungehalten. Sie haben mir wol gesagt, daß sie den Samen so tief liegen gesehen; aber sie haben noch nicht bewiesen, daß er hervorgegangen, oder zu rechter Zeit sichtbar geworden sey. Und, wenn beydes auch geschehen wäre; wissen sie denn nicht, daß er neue Wurzel dicht an der Oberfläche schlägt, den untern Theil vergehen läßt, und dennoch nicht tiefer, als ich gemeldet, in der Erden stecke? Wollen sie es nicht glauben, so ziehen sie die Früchte, wenn sie wollen, im Sommer auf, und sehen sie selbst nach, so werden sie finden, ob ich recht habe, oder nicht?

Fr. Wer hat sich dafür gehütet? darauf habe ich niemals Achtung gegeben. Ich werde

werde aber gewiß im Sommer genau darnach sehen. Bis dahin will ich ihnen also glauben. Sagen sie mir nun die Haupt-Regel, wornach ich mich richten soll. Wie lautet sie?

A. Sie lautet also: Der Feld-Same von allerley Art, soll in ein gutes und mürbes Erdreich eingebracht, zu rechter Zeit gesät, in rechter Ordnung geleyet, und nicht allein in der Erden, sondern auch, wenn er hervorgegangen, mit möglichster Sorgfalt abgewartet werden, daß mit er und die zarte Frucht nicht von dem Unkraut, oder von Unfällen aus der Witterung, in ihrem Wachsthum mögen gestört werden. Wenn sie diese Regel immer vor Augen haben, und sich bey dem Anbau der Früchte darnach richten; so darf ihnen nicht so sehr bange seyn, daß sie mißrathen werden. Die Uebung aber wird sie darin nach und nach vollkommener machen.

Fr. Wollen Sie mir nicht diese Regel nach ihren 4 Theilen genauer erklären?

Ich möchte gerne wissen, was sie unter gut verstehen?

A 4

A. Ich

A. Ich verstehe darunter, denjenigen Erdtheil in der Tiefe von zween Zollen, der, als dasjenige Bett anzusehen ist, worin der Same von allerley Art gemächlich und vortheilhaft bis zu seinem Hervorgange liegen kan. Es sey nun ein solcher oberer Erdtheil entweder von der Natur, oder durch eine Beyhülfe, oder von der Fürsichtigkeit zubereitet; so kan es uns genug seyn, wenn wir sagen können: Die Erde, oder das Bett, worin der Same liegt, ist gut.

Fr. Wie kan die Natur des Erdreichs zu dessen Güte etwas beytragen?

A. Das kan auf eine zwofache Weise geschehen: 1) Wenn die Erde an ihr selbst gut und fett ist, und 2) wenn zwar die Erde nicht besonders gut ist, aber der oberste Theil derselben, wenn er einige Jahre in Ruhe gelegen und begräset worden, aus der Luft, durch Regen, Schnee und Thau und durch die jährliche verfaulte Pflanzen-Cörper in eine verbesserte Kraft gesetzt worden, und man durch ein geschicktes Pflügen dahin siehet, daß diese, in dem obern Theil der Erde

Erde steckende, Naturgabe nicht möge durch ein tiefes Pflügen versenkt, und von dem Samen entfernt, sondern zu dessen Frost in der Nähe beybehalten werden. Es mag nun der obere Erdtheil an sich selbst gut; oder durch vorgedachte Hülfsmittel verbessert worden seyn; so verdienet er den Namen, daß er gut ist, obgleich jener Erdtheil, der an sich gut ist, freylich den Vorzug vor diesem hat.

Fr. Verstehen sie durch die Beyhülfe, die die Erde durch den Dünger erhält, ein gutes Erdreich?

A. Ja. Wenn die Erde schon in einem Jahre Früchte getragen, und ihre Kraft erschöpft ist; so ist ja billig, daß sie durch den Dünger wieder gestärkt werde. Wenn nun dieser Dünger in dem obern Theil, in der Tiefe von zween Zollen, steckt und bleibt; so kan man sagen: Die Erde ist gut, und kan dem Samen und der Frucht die benöthigte Kraft zu ihrem Fortkommen und Wachsthum verschaffen.

Fr. Erstrecket sich diese Beyhülfe, durch
 25 den

den Dünger, wodurch der obere Erdtheil, als das bestimmte Bett des Samens, gut gemacht wird, nur auf ein Jahr?

A. Nein. Sie erstreckt sich auch gewiß auf das folgende Jahr, jedoch unter dem Beding, wenn man zu den Früchten des nachfolgenden Jahres nicht tiefer, als bis auf zweene Zollen mit dem Pfluge geht, und Sorge trägt, daß der Nachlaß von dem vorjährigen Dünger, der in der verfaulten Dünger-Erde annoch steckt, zum Dienst und Nutzen der vorangeführten Früchte möge beybehalten werden. Geschicht das; so kan man von einer solchen Erde sagen: Sie ist gut.

Fr. Was für einen Beytrag kan die Fürsichtigkeit leisten, daß das Samen-Bett gut werde?

A. Wenn man im Herbst des dritten Jahres einen solchen Wechsel durch den Pflug mit der Erde trift, daß derjenige Erdtheil, der in dreyen Jahren zum Fruchttragen gebraucht worden, nunmehr zur Ruhe ingeht, und ein anderer, der bishero geru-

het,

het, hervorgebracht und zum Fruchttragen im 4ten und auch wol gar im 5ten Jahre bestimmt wird. Wenn das geschicht; so kan man von einer solchen Erde, worin der Same in einem oder zweyen Jahren liegen soll, sagen: sie ist, obzwar nicht vollkommen gut, doch nach ihrer Art gut und brauchbar.

Fr. Wie geht denn das eigentlich zu?

A. Das geht so zu: bisher in dreyen Jahren ist nur immer flach, bis auf zweene Zollen tief, gepflüget worden. Die unter diesem Zollenmaaß befindliche Erde hat mit Fleiß geruhet, damit sie zu ihrer Zeit herauf geholet werde und Dienste thun mögte. Von derselben ausgeruheten Erde kan man mit Recht sagen, daß sie gut seyn müsse, zumal, da es höchstglaubwürdig ist, daß, da der Regen gewohnt ist, in die Erde zu sinken, auch zugleich ein Theil der obern Fettigkeiten in das Innere der Erden könne eingedrungen seyn. Iho ist der rechte Zeitpunkt, da sie durch ein tieferes Pflügen von etwan 4 Zollen im Herbst muß hervorgebracht, und, so lange das Land im Gebrauch ist, nur 2 Zollen tief gepflüget werden.

Fr. Ich merke wol, sie haben ihr besondres Augenmerk auf den obern Erdtheil gerichtet, daß er gut seyn und bleiben müsse, so lange die Pflugjahre dauern. Haben sie sonst noch andere Ursachen, die sie zu dieser besondern, und sonst nicht gewöhnlichen, Ordnung im Pflügen bewegen?

A. Ja. Ich habe deren zwei, die von der äussersten Wichtigkeit sind. Die erste ist: Man vermeidet dadurch daß sich keine schlechte oder wol gar eine schädliche Erdart in das Saamen-Bett einschleichen kan, welches sonst bey einem tiefen Pflügen nicht ungewöhnlich ist. Die andere Ursache bestehet darin: Man wird desto gewisser, daß das innere Samen-Bett nicht mit unaufgelöseten Erdklumpen beschweret ist.

Fr. Das läßt sich hören. Vermuthlich geht ihre Absicht dahin, daß das Saamen-Bett nicht allein gut, sondern auch mürbe seyn soll. Ist das nicht ihre Meynung?

A. Ja. Das haben sie vollkommen getroffen.

trossen. Wer einigermaßen gewiß seyn will, daß seine Früchte gut gerathen können, der muß schon vorher, ehe er zur Saat pflügen läßt, das Erdreich in eine gute und mürbe Ordnung zu setzen bedacht seyn. Denn obgleich die Egge bey einem tiefen Pflügen viel ausrichten kan, daß die Erde auch nach dem Saat-Pflügen, mürbe werden muß; so ist das Gerathen der Früchte doch nie so gewiß, als wenn schon vor demselben die Erde mürbe ist.

Fr. Worin besteht denn wol der Unterscheid?

A. Der Unterscheid besteht in dreyen Stücken: 1) Wer tief pflüget, und nach dem Pflügen säet, dessen Saame kan in nasser und trockener Zeit nie eine gleiche und ordentliche Lage in der Erde gewinnen. Ein Theil liegt ungleich niedriger, als der andere, also muß er auch zu ungleicher Zeit hervorkommen. Dadurch erhält der Unkrauts-Saame Gelegenheit, frühzeitiger hervorzudringen und die Oberhand zu gewinnen. 2) Will der Same gerne, Falls die Egge nicht einen runden Gang hat, Reihenweise hervorge-

vorgehen, daher entsteht die Ungemächlichkeit, daß hie zu viel, und dort zu wenig hervorkommt, mithin die leeren Stellen vom Unkraut besetzt werden. 3) Lehrt oft die Erfahrung, daß eine kalte und windige Trockenheit ihre schädliche Schärfe in eine tief umgerührte Erde wirksamer machen kan, als wenn die innere Erde nicht so sehr aufgelöst worden. Eine solche widrige Luft schleicht sich ins Innere, verzehret die edlen Erdsäfte, daß der Same und die Frucht darüber ihre Kraft zum Fortkommen verlieren müssen.

Fr. Sind sie denn im Stande, alle diese Schwierigkeiten bey ihrer Weise zu pflügen, zu vermeiden?

A. Ja freylich, und noch weit mehr. Das Land muß, ehe man säen will, schon so mürbe, und annoch mürber seyn, als derjenige vermuthen kan, der nach dem Saat-Pflügen sein Land mit der Egge in Ordnung gebracht hat. Hat man diesen Vortheil schon vor der Ausfaat in Händen; so ist man nicht an eine Ordnung im Säen allein gebunden, man hat

hat auch die Freyheit, vor dem Pflügen die
Ausfaat zu verrichten.

Fr. Das ist etwas Neues, davon ich noch
keine rechte Kenntniß habe. Erzählen
sie mir nun, wie man die Erde vor der
Ausfaat mürbe machen könne?

A. Gerne. Sie haben 1) gehört, daß
man zu allen Saamen Arten im Herbst und
Frühling in den ersten dreyen Jahren nicht
tiefer mit dem Pflüge, als bis auf zween Zoll
gehen müsse. Ferner, sey man schuldig im
Herbst des dritten Jahres noch einmal so
tief zu pflügen, aber hernach im Herbst und
Frühling bis zum Schlusse der Pflug-Jah-
re das vorige flache Pflügen fortzusetzen. 2)
Wird die Furche nicht zum erstenmal zween
Zoll dick im Graslande geschnitten, das ge-
schicht erst zum andernmal im Frühling.
3) Muß die Furche, so oft gepflüget wird,
nur 7 bis 8 Zollen breit seyn. 4) Muß kein
Land ungepflügt, den Winter über, liegen
bleiben. Nun denken sie nach, ob nicht das,
zu Sommerfrüchten bestimmte Land, ehe
das Saatpflügen erfolgt, vollkommen mür-
be

be werden, und seyn könne? Es versteht sich von sich selbst, daß die Egge dabey ihre Dienste zu rechter Zeit thun müsse. Können sie nun die Möglichkeit begreifen?

Fr. Izo kan ich mir einigermaßen eine Vorstellung davon machen. Aber ich kan mir kaum vorstellen, daß sich die Landleute dazu bequemen werden, ihre Weise im Pflügen, die der Ihrigen in einigen Stücken zuwider ist, anzunehmen. Was sagen sie dazu?

A. Ich urtheile also: Es werden freylich viele seyn, denen meine Weise nicht gefallen wird; aber der vernünftige Theil unter den Landleuten, der gewiß größer ist, als man denken sollte, wird selbige nicht gänzlich verwerfen. Er wird Nachdenken gewinnen. Er wird kleine Versuche anstellen. Gelingen sie, so ist schon das Spiel halb gewonnen. Der eigene Nutzen wird schon wissen, die Neigung zu größern Versuchen zu vermehren.

Fr. Ich wünsche es. Aber kan man das so genau treffen, daß man in einigen Jahren

ren nur 2 Tollen, und in einem andern
4 Tollen tief pflügen soll?

A. So genau kommt es, auf einen halben
oder ganzen Zoll nicht an. Es muß aber ein
gewisses Maasß bestimmet werden, damit die
Fürsichtigkeit im Pflügen desto besser beob-
achtet werde.

Fr. Ich bin zufrieden. Ist mir recht, so
sagten sie in der Haupt-Regul: Der
Same müsse zu rechter Zeit gesäet
werden: Daber schliesse ich, man könne
auch zu unrechter Zeit säen. Sagen
sie mir doch: Wann säet man zu
unrechter Zeit?

A. Das will ich ihnen sagen: Man säet
zu unrechter Zeit

a) Wenn der Frost noch nicht völlig aus
dem Lande ist; alsdann muß man weder pflü-
gen, noch säen.

b) Wenn die Erde, die der Pflug, gleich-
viel wie tief man pflüget, hervorbringen soll,
annoch feucht, kalt und klebricht ist; eine sol-
che Erde ist untauglich und ungesund für ei-
nen jeden Samen.

c) Ist

c) Ist es gar nicht gut, im Regen zur Saat zu pflügen. Viele aber ein Regen nach dem Pflügen; so kan man wol säen, aber die Egge muß ja nicht gleich gebraucht werden. Geschicht das, so ist das Säen schädlich.

d) Wenn die Luft kalt und hämisch ist, so ist das Säen gar nicht dienlich. Die widrige Luft entkräftet die umgerührte Erde. Der Same hat kein rechtes Gedeyen, und sein Fortkommen und Wachsen ist selten so, wie man wünschet.

e) Wenn starke Winde aus dem Nordwesten, Norden und Osten wehen; so ist es nicht gut zu pflügen und zu säen. Für solche benannte Sätage muß man sich hauptsächlich in Acht nehmen.

Fr. Nun kenne ich die schlechten und bösen Sätage. Geben sie mir nun auch Nachricht, was für Sätage sie für die besten halten?

A. Ich halte solche Sätage für die besten:

1) Wenn die Erde, die da soll hervorgepflüget werden, nicht mehr gebunden ist, sondern bröckelt und zerfällt, oder doch wenigstens geneigt ist, bey dem Gebrauch der Egge willig zu zerfallen.

2) Wenn

2) Wenn die Oberfläche nicht naß, und der Tag dabey trocken ist.

3) Es ist gut, bey hellem und klarem Wetter zu säen; doch ist ein nebelichter Tag, ohne Sonne, auch sehr gut, und der Erden vortheilhaft.

4) Wenn die Luft in sich milde und gut ist.

5) Wenn es stille ist, oder der Wind im Süden oder Westen stehet. Ein solcher Wind ist dem Lande nie schädlich. — Auf Säetage von vorbeschriebener Art hat man in seiner Wahl hauptsächlich zu sehen.

Fr. Ich werde darauf Achtung geben. Aber was für eine Tageszeit halten sie für die beste?

A. Das ist schwer zu bestimmen. Die Hauptregel ist wol diese: Man muß suchen das Pflügen und das Säen aufs genaueste miteinander zu verbinden. Je geschwinder der Same mit der frischgepflügten Erde kan vereiniget werden, desto besser ist es. Ich halte sehr viel davon, daß man des Vormittags dasjenige Land, was gepflüget worden, besäet und beegget, und des Nachmittags

mittags es eben so macht; so gehet man den sichersten und besten Weg. Man will sonst dem Vormittage zum Pflanzen und Säen das Vorrecht geben; ich glaube aber, daß, wenn man Vorangeführtes beobachtet, eine Tages-Zeit so gut sey, wie die andere. In sehr trockner warmen Zeit hingegen ist es vorzüglich gut, die Abend- und die frühe Morgenszeit zur Ausfaat und zum Unterbringen des Samens anzuwenden.

Fr. Sie sagen ferner: Der Same soll in der rechten Ordnung liegen. Ist diesjenige Ordnung, die der Same nach der gewöhnlichen Ausfaat hat, nicht recht?

A. Nein, das kan nicht erwiesen werden. Ich beweise es also: Wer immer gewohnt ist, den Samen nach dem Pflügen auszusäen, der kan es wol zuweilen treffen, daß, in so fern die Erde nach dem Pflügen bröckelt, der Same ziemlich gleich und gut in der Erden zu liegen kommt. In nasser und trockener Zeit hingegen kan das selten geschehen, als denn ist die Lage des Samens gar nicht recht und gut.

Fr.

Fr. Mich dünkt, daß sie dieses doch wol etwas deutlicher beweisen müssen.

Ist das nicht wahr?

N. Auch das soll geschehen. Ich sage:

1) Derjenige, der da säet in nasser und trockener Zeit nach dem Pflügen, wenn die Erde nicht willig zerfällt, dessen Same hat keine gute Lage durchgehends in der Erden erhalten. Ein Theil liegt hoch, ein anderer mittelmäßig hoch, und ein dritter tief. Ein solcher Same, der so unordentlich liegt, hat

2) weder das Vermögen, zu gleicher Zeit und auf einmal auf der Oberfläche zu erscheinen, noch die Gewißheit, daß er, wenigstens nicht zu rechter Zeit, hervorkommen werde. Das Erste bedarf keines Beweises: denn je tiefer der Same in der Erden liegt, desto langsamer muß er auch hervorgehen. Das Andere kan auch nicht geläugnet werden: denn ein, tief in der Erde gerathener, Same steht allemal in Gefahr, in nasser Zeit zu verfaulen, oder in sehr trockener Zeit, da oft die Klumpen nicht recht zertheilet worden, der Härte wegen zu ersticken, und derjenige

jenige Theil, der sehr hoch liegt, kan gleichfalls in großer Dürre vertrocknen und allererst alsdann, wenn nach langer Zeit ein Regen gefallen, hervorgehen.

Fr. Was pflegt denn daraus zu entstehen?

A. Dieses: Die Frucht geräth gemeiniglich dünne, und das Unkraut ist desto häufiger. Der Augenschein beweiset dieses leider! mehr als zu viel.

Fr. Wenn sie nun sagen: Der Same soll eine rechte Ordnung in der Erde haben. Was verstehen sie darunter?

A. Ich will so viel sagen: Der Same soll eine solche Lage in der Erden haben, wobey die augenscheinliche Gewißheit verbunden ist, daß weder etwas an Samen verderben noch vertrocknen kan. Man muß auch gewiß seyn, daß er zu gleicher Zeit und auf einmal hervorgehen müsse. Dieses muß nie fehlschlagen, wenn auch die Bitterung im Frühjahr naß oder trocken seyn sollte.

Fr. Wie wollen sie denn den Frühlings-Samen untergebracht wissen?

A. Er

Q. Er muß in nasser Zeit nur 1 oder $1\frac{1}{4}$ Zollen, und in trockener Zeit $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zollen tief untergepflüget werden. In nasser Zeit beegget man das Erdreich nicht gleich, sondern läffet es einige Tage unbeeget liegen, damit eine freye Ausdünstung statt finde, bis man an einem trockenen Tage Gelegenheit findet, mit der leichten Egge die Erde zu überstreichen. In trockener Zeit hingegen muß die Egge gleich nach dem Unterpflügen des Samens gebraucht werden. So liegt der Same recht, wie er liegen soll, und das ist die gewisste und beste Ordnung in der Lage des Samens, die man erwählen kan.

Fr. Worin besteht denn eigentlich der Vorzug, den die gewöhnliche Art, nach dem Pflügen zu säen, nicht hat?

Q. Der Vorzug besteht

a) darin, daß der sämtliche Same, ohne etwas zu verderben, oder zu vertrocknen, sowol in einem nassen, als auch in einem trockenen Frühling, und zwar zu gleicher Zeit, hervorgehen muß.

b)

b) Wird man, da mit Fleiß im Frühling nur zweyen Zoll tief gepflüget, und also die Erde vor der Saat völlig mürbe geworden, in diesem, zur Wohnung des Samens bestimmten, Erdtheil nie eine schlechte, oder gar eine schädliche Erdart vermuthen können.

c) Liegt der Same so, daß er niemals in Reihen, sondern ordentlich ohne Reihen, hervorgehen muß. Der Same kan also, ohne, daß eine Wurzel der andern hinderlich ist, für sich hervorgehen, und sich der Beyhülfe der flüssigen Fettigkeiten in der Erden getrösten.

d) Kan bey dieser Ordnung, die der Same im Hervorgehen und Wachsen hält, das Unkraut nie so den Meister spielen, als wenn der Saame in Reihen hervorgehen und wachsen muß.

e) Ist diese Lage, die der untergepflügte Same erhält, die allerbeste, die den Wirkungen der äußerlichen Luft am allgemäsesten ist. Man weiß ja, daß die Kraft, zu wachsen, in Wasser und Wärme besteht. Wie kan nun wol der Same eine vortheilhaftere Lage in der Erden finden, als diese
nige

nige ist, die ich vorher beschrieben habe? Wenn sonst der Same entweder zu hoch, oder zu tief liegt; so kan in jenem Fall die Wärme, und in diesem Fall das Wasser, wenn in beyden der Ueberfluß herrschet, Schaden anrichten, das ist aber bey vorgedachter Lage des Samens gar nicht zu befürchten?

Fr. Kan denn, bey der gewöhnlichen Ordnung im Pflügen und Säen, der Same auch nicht untergepflüget werden?

A. Zuweilen wol, aber nicht allezeit. Wer den Samen unterpflügen will, der muß allezeit dasjenige Land, worin er gedentt Sommer = Früchte anzubauen, im Herbst vorher pflügen lassen. Das ist eben die Ursache, warum ich so sehr darauf dringe, daß kein Land, so lange man es unter dem Pfluge hält, den Winter hindurch ungepflüget liegen muß. Wenn das nicht geschieht; so kan man bald vor dem Pflügen, bald nach demselben, den Samen unterbringen, wie man will.

Fr. Man hat aber doch Exempel, daß der Same, bey der gewöhnlichen Art zu

B

pflügen

pflügen und zu säen, dennoch hervorgehen und sehr gut gerathen kan?

A. Wer wolte das jemals läugnen? Das sey ferne von mir. Aber haben sie auch Achtung darauf gegeben, daß, wenn solche fruchtbare Jahre, insonderheit eine schöne Sæzeit gewesen, alsdenn nach dem Pflügen die hervorgepflügte Erde bröckeln und zerfallen müssen? und daß es hernach an Wasser und Wärme nie gemangelt habe? In solchen günstigen Sommerläufen ist es gleichviel, ob der Same vor oder nach dem Pflügen ausgesäet wird. Er kommt doch fort, und der nachlässige und sorglose Hauswirth hat eben sowol ein gutes Getraide, als der fleißige und aufmerksame Landwirth. Wenn der HERR von oben herab das Gedeyen gibt; so muß alles wachsen. Aber wenn die Witterung entweder allzunäß, oder gar zu trocken im Frühling ist, und also das Gedeyen aus der Luft eine Zeitlang zurück gehalten wird; so kommt es darauf an, wie ein kluger Landwirth dennoch unter Gottes Segen gute Früchte erhalten kan, und davon sage ich, daß das Herbstpflügen und das Un-

ter

terpflügen des Samens, dazu das allerbeste Mittel sey.

Fr. Es fehlt nicht viel, so sollte ich fast glauben, daß sie Recht haben, und ihre Weise die beste seyn könne. Sagten sie aber nicht in der Hauptregel: Man müsse nach dem Säen auf den Samen und die Frucht fleißig Achtung geben, damit jener nicht Schaden nähme, und diese nicht von dem Unkraut verleset werde. Wie soll ich das verstehen? Darf man den Samen nach der Aussaat wol weiter rühren?

A. Wenn eine trockene und dabey warme Witterung nach der Aussaat einfällt; so ist es weder rathsam noch nöthig. Denn der Same hilft sich selbst, und der Unkrautsame, der der Oberfläche zunächst liegt, vertrocknet gemeiniglich; beydes lehrt die Erfahrung: Aber wenn die Luft kalt, und abwechselnd warm ist, dabey dünne Regen fallen, oder gar plöbliche Regenschauern kommen, ja, wenn auch die Luft kalt, ohne

B 2

merk

merklichen Regen wäre; so ist der Fall da, in welchem man Ursache hat, auf den Samen Achtung zu geben, damit er nicht möge Schaden nehmen. In solchen vorbeschriebenen Witterungs-Fällen kan man den Samen mit der Egge rühren, das thut ihm nichts.

Fr. Wie geht aber das zu, daß er keinen Schaden davon nimmt, wenn er gleich von seiner ersten Stelle durch die Egge hinweggerücket und anderswohin verlegt wird?

A. Das will ich ihnen sagen: So lange die Luft kalt und widrig ist; so lange liegt der Same unwirksam zum Keimen, in der Erden. Fällt gleich eine kurze Wärme ein, wenn sie auch schwulmäßig wäre; so ist doch diese Anreizung zum Keimen von sehr kurzer Dauer. Die kalte Luft und Winde ersticken diesen angehenden Trieb bald. Der Same bleibt darum doch, er mag seine Stelle behalten, oder verändern, in seiner Kraft. In solcher Zeit ist es überaus nothwendig, daß die Oberfläche durch die Egge offen gehalten

halten werde, und die Erde eine freye Ausdünstung erhalten möge.

Fr. Beschreiben sie mir doch, wie es zugehe, daß der Same könne Schaden nehmen, wenn nicht die Erde geöfnet werde?

A. Gerne. Wenn Regen, Kälte, Wärme und Wind nach der Saat miteinander abwechseln; so empfängt die Erde mehr Wasser, als sie nöthig hat. Die Wärme und der Wind verriegeln die Oberfläche, daß sie hart werden muß. Darüber können die Dünste aus der Erden nicht hervorstiegen. Solche verschlossene Dünste sind dem Samen durchaus schädlich. Sie verursachen eine saure Erde, und dem Samen einen Schimmel, daß, wenn er nicht gänzlich verdirbt, er doch verletzet wird, und seine Kraft zum nachherigen Fortkommen größtentheils verlieren muß.

Fr. Wie geht es zu, weiß es nach der Saat Kalt ist, die Winde wehen und nur ab und zu dünne Regen fallen: Leidet denn der Same auch?

A. Ja freylich. Bey vorgemeldetem unruhigen

ruhigen Bitterungs-Fall wird nur die Oberfläche verschlossen und hart gemacht; aber in diesem Bitterungs-Fall will die Erde sich gerne in der Tiefe von einigen Zollen erhärten. Eine solche Erhärtung ist dem Samen um so viel gefährlicher, da er gleichsam gepreßt liegt, und nicht das Vermögen hat, sich aus seinen Erdbanden zu entwickeln. Die Kälte hält ihn zurück, daß er nicht keimen kan, daher geht es mit seinem Hervorgange sehr langsam und kümmerlich zu. Selten pflegt die Frucht recht gut zu gerathen; Aber das ist noch nicht alles: Er hat noch einen Feind um und neben sich, der ihm nicht allein das Vermögen zu wachsen, zu rauben sondern auch gar zu unterdrücken sucht.

Fr. Was ist das für ein Feind?

A. Es ist das Unkraut von allerley Art. Der Same davon, der an die Oberfläche gerathen, kehrt sich an keine Kälte, weil er schon des Erdreichs gewohnt ist. Je mehr der gute Same in jenem und in diesem Bitterungs-Fall Schaden nimmt, und je länger er ausbleibet, desto hurtiger eilet er hervor, die Oberfläche einzunehmen und zu bedecken.

1791/1792

⌘ ⌘

Ist

Ist man nicht dahin bedacht, Gegenmittel zu gebrauchen, und das Unkraut in seinem ersten Lauf zu zerstöhren; so ist die Hofnung zur guten Frucht so gut als verlohren.

Fr. Was ist denn dabey anzufangen?

A. Die Egge muß in beyden vorbeschriebenen Fällen die besten Dienste thun. Sie muß die gebackene Oberfläche lösen, damit die verschlossene Dünste hervorstiegen mögen. Sie muß die harte Erde aufluckern und den gebundenen Samen von seinen Banden befreyen. Eben dadurch wird das Unkraut von der Oberfläche vertrieben. Wenn man so auf den Samen Achtung giebet; so kan er noch gerettet werden, sonst aber nicht. Und das ist es, was ich in der Haupt-Regul wohlmeynend anrathe.

Fr. Ist das denn genug, dem Unkraut Einhalt zu thun?

A. Nein. Man muß auch auf die Zeit sehen, wenn der Sommer-Same gedenkt hervorzugehen. So bald man siehet, daß die Erstlinge an Samen hin und wieder anfangen, hervorzustechen; so ist es sehr gut, wenn

man mit der leichten Egge die Oberfläche einmal überstreicht und selbige erfrischet und reiniget. Thut man das, so hat man wenig oder nichts von dem Unkraut zu befürchten. Die hervorgebrochene Frucht nimmt mit Freuden die erfrischte und reingemachte Oberfläche ein, und behauptet solchergestalt ihr Recht, daß das Unkraut sehr selten die Oberhand gewinnen kan.

Fr. Aber wenn es geschähe, daß eine widrige Witterung die zarte Frucht in ihrem Wachsthum zurück hielte, und das Unkraut meldete sich aufs neue, was sollte man denn wol anfangen?

So muß mit der leichten Egge, insonderheit gegen Abend, wieder Rath geschafft, und das Unkraut in seinem schädlichen Lauf zerstöret werden. Das kan man bey der Gerste und dem Haber ohne Gefahr thun, ja ich thue es sogar bey dem Buchweizen, wenn er schon im dritten Blatt stehet, jedoch mit dem Unterscheid, daß die Egge beym Wenden gehoben und versezet wird.

Ich

Ich danke ihnen für die Erklärung, die sie mir über ihre Haupt-Regel gegeben. Ich wolte wünschen, daß ich sie eben so vollkommen in Gebrauch bringen könnte, als sie mir solche deutlich vorgesagt. Das kan ich wol begreifen, daß eine Furche, die schmal und dünne ist, ungleich eher mürbe werden und gut seyn kan, als wenn sie breit und dick wäre. Das sehe ich auch wol ein, daß an der Witterung, wenn man säen will, viel gelegen seyn muß. Diejenige Ordnung in der Lage des Saamens, die sie vorschreiben, kan mir auch nicht mißfallen. Was sie von der Abwartung des Samens und der Frucht durch den Eggedienst anführen, fällt mir gleichfalls als scheinbar gut in die Augen. Aber, damit ich von dieser Haupt-Regel einen gewissern Nutzen ziehen könne, wollen sie nicht die Güteit haben eine besondere Anweisung zu dem Anbau derer, unter uns gewöhnlichen, Getraide-Saaten auszustellen?

H. Herzlich gerne.

B f

Von



Von
der Buchweizen = Saat.

Fr. Haben wir mehr als eine Sorte von Buchweizen ?

A. Ja. Wir haben die große und die kleinere Sorte.

Fr. Worin besteht der Unterscheid ?

A. Die große ist scharf an den Ecken wie der Buchsame; die Kleinere hingegen ist nicht so scharf an den Ecken. Sie fällt mehr ins Runde.

Fr. Welche Sorte ist die beste und einträglichste ?

A. Soviel ich von je her gehört, will man die kleinere Sorte höher halten.

Fr. Wie ist die Natur dieses Samens beschaffen ?

A. Er ist von trockener und lösender Art. Daher hält er, als Same, das Trockene und Warme höher, als das Feuchte und Kalte.

1108

2 8

Fr.

Fr. Was für Eigenschaften hat der Same an sich?

W. Diese: Er will

a) gerne eine trockene und stäubigte Erde haben, wenn man ihn in die Erde bringet.

b) Er hat das Vermögen, wenn er gleich im Hervorgehen abfrieret, und nur bald ein Regen fällt, daß er wieder aus der Wurzel hervorschießen und gut fortkommen kan. Ja selbst der Stengel kan Seiten-Sprossen hervortreiben und eine gute Frucht zuwege bringen.

c) Daß er unter allen Samen-Arten am spätesten im Jahr kan gesäet, und dennoch gut und reif werden: Das habe ich 1758 und 60 selbst erfahren, da ich ihn 2 Tage vor Johannis säen ließ. Es muß aber ein gutes Sommer-Jahr seyn, worin die Luft von milder Art ist; bezeigt sie sich aber im Aug. und Sept. hämisch und kalt des Nachts, so geht es nicht an.

d) Daß er unter allen Früchten, wenn sie gleich blutschlecht aussiehet, sich wieder erholen und vollkommen gut gerathen kan.

Fr.

Fr. Was urtheilt man von der Frucht?

A. Dieses: Daß sie

1) unter allen Früchten, wenn sie gerathen will, eine der ergiebigsten ist.

2) Daß sie im Anfange, wie schon gemeldet, die Trockenheit und Wärme lieb hat. Hernach aber, wenn sie im Wachsen begriffen ist, die Feuchtigkeit wol vertragen kan. Dadurch wird sie in ihrem Wachsthum unterstützt. Wenn auch gleich schädliche Winde wehen; so richten sie doch keinen Schaden an, wenn nur Regen dabey fällt. Wehen aber scharfe trockene Schwulwinde; so ist auch keine Frucht, deren Blüthe schleuniger verwelken kan, als diese. Am allervortheilhaftesten ist ein Sonnenreicher, warmer und mit schönen Nachtthauen begabter Sommer, dieser Frucht. In solchen ist oben und an den Seiten alles mit Körnern besetzt.

3) Daß, wenn die Frucht gleich scheinlich gänzlich verwelket zu seyn, dennoch, wenn nur Regen kommt, neue Blüthen hervortreiben können; und, obgleich später, als gewöhnlich, die Frucht gut gerathen kan.

4)

4) Daß, wenn die Frucht ansetzen will, die Luft aber im Aug. dabey hämisch und widrig, insonderheit in den Nächten ist, wenig Hoffnung zu einer guten Frucht da seyn könne.

5) Daß das breite Blatt an der Frucht zur Bedeckung und zur Fruchtbarmachung des Erdreichs, und zur Vertreibung des Unkrauts sehr viel beytrage: Denn weil die Feuchtigkeit vom Thau und Regen nicht unmittelbar, sondern mittelbar durch das Blatt die Erde berühren muß; so kan es der Erde nie an Feuchtigkeit, und eben so wenig der Frucht an Kraft, zu wachsen, fehlen.

Fr. Warum macht man in den Herzogthümern Schleswig und Holstein auf der Geest und Heide den Anfang mit der Buchweizen-Saat, wenn man Grasland zum Getraide-Bau unter den Pflug setzen will?

A. Davon können verschiedene Ursachen angegeben werden:

Die erste Ursache ist, weil das Braaschen hier nicht, oder doch sehr selten, im Gebrauch ist.

Die

Die zwote Ursache wird wol seyn, weil wir diese Gewohnheit von unsern Vorfahren empfangen.

Der dritte Bewegungs-Grund ist dieser: Man glaubt von der Buchweizen-Frucht, daß sie, wenn sie wohl geräth, ein gutes, reines und mürbes Land gebe, und

die vierte Ursache ist wol hauptsächlich diese: Man stehet in der Meynung, daß, wenn das Land gut, rein und mürbe geworden, hernach alle nachfolgende Früchte besser gerathen. Dies Letzte wird durch die Erfahrung vollkommen bestätigt.

Fr. Wie oft muß nun wol zum Buchweizen im Graslande gepflüget werden?

Man muß so oft pflügen, daß man versichert seyn kan, man habe vor dem letzten Saat-Pflügen das Land so mürbe gemacht, daß man den Samen, nach bewandten Witterungs-Umständen, sowol vor, als auch nach dem Pflügen unterbringen könne. Wenn sie sich dessen erinnern, was ich in der Haupt-Regel gesagt: Das Erdreich muß gut
und

und mürbe seyn; so werden sie schon einsehen, daß ein solches Verhalten seinen guten Nutzen haben müsse.

Fr. Wenn aber das Erdreich von verschiedener Art ist; so ist auch wol ein Unterschied in Ansehung des oftmaligen Pflügens?

A. Das versteht sich. Je schwerer das Erdreich ist, desto öfterer muß der Pflug gebraucht werden, und wenn es von leichterem Art ist; so hat man auch nicht nöthig, so oft zu pflügen.

Fr. Man mag nun pflügen, so oft man will; wie tief soll der Pflug in die Erde gehen?

A. Man hat gar nicht nöthig, tiefer als bis auf zween Zollen zu pflügen. Das ist schon genug.

Fr. Wie breit müssen denn wol die Furchen seyn?

A. Ihre Breite muß sich nicht über 7 bis 8 Zollen erstrecken.

Fr. Warum muß man nur so tief und so breit pflügen?

A. Ich

2) Ich habe ihnen ja 1) gesagt, daß in dem gräßigten Ober-Erdtheile Fettiaken stecken, die ja nicht durch ein tiefes Pflügen müssen zerstreuet oder versenkt werden. Soll nun die Erde, worin der Saame liegen soll, gut seyn und bleiben; so ist eine solche Ordnung im Pflügen durchaus nothwendig. Würden sie nun, nach der alten Gewohnheit, zur Saat tief Pflügen; so könnten sie sich in die Gefahr setzen, daß entweder eine schlechte und magere, oder gar eine schädliche Erdart, oberwärts durch den Pflug gelegt würde, und wenn alles dies auch nicht geschähe; so könnte doch die innere Erde zuweilen naß, oder wol gar hart und trocken seyn. In welchen Fällen der Same nicht allemal eine gute Lage in der Erde zu hoffen hätte.

2) Wissen sie ja, daß diejenige Erde, die unter den zweenen Zollen ruhet, nach dreyen Jahren zum Haberbau soll hergebracht und genuzet werden, auf diese Weise wird der obere Erdtheil, worin der Same liegen soll, durch einen solchen Wechsel wieder gut.

3) Können sie leicht begreifen, daß die
Ab

Abſicht, eine mürbe Erde vor dem Saatspflügen zu gewinnen, gewiß erreicht werden müſſe, und daß nicht allein die Koſten, ſondern auch die Mühe der Arbeiter und der Pferde, um ein Merkliches könne erſpart und erleichtert werden.

Fr. Wenn aber die Witterung und die Erde ſehr trocken ſeyn ſollten; wäre es denn nicht beſſer, eine kühle und friſche Erde aus der Tiefe hervorzupflügen, und darin den Samen zu legen?

A. Ich merke ſchon, wo ſie hin wollen. So macht man es gerne nach der gemeinen Weiſe. Aber wie lange währet dieſe Herrlichkeit? Unter dem Samen liegt die trockene Erde, und bey und über dem Samen wird auch die Erde bald trocken; was hat nun der Same dabey gewonnen? Nichts. Er hat vielmehr dabey verloren. Sie ſollen bald hören, daß, wenn er in ſolcher Zeit entweder den Thau empfängt, oder mäßig untergepflüget wird, er ſich alsdenn ungleich beſſer befinden ſoll.

Fr. Weil bekannt iſt, daß das Erdreich ſehr

sehr verschieden ist, und daher folgen muß, daß auch darin der Pflug öfterer, oder weniger dürfte gebraucht werden; so mögte gerne wissen, wie sie die Erde eintheilen?

A. Ich theile sie in drey Classen ein: Die erste nenne ich schwer; die andere mittelmächtig schwer, und die dritte leicht. Das Urtheil gründet sich auf die, in einer jeden Erdart befindliche Bestandtheile. Je nachdem nun mehr oder wenigere Sandtheile darin befindlich sind, darnach unterscheidet man, ob das Erdreich schwer oder leicht müsse beurtheilet werden.

Fr. Dasjenige Erdreich, das sie schwer nennen, ist das allemal von einerley Art?

A. Nein. Wenn es thon- oder leimartig ist; so hat es den höchsten Grad der Schwere erreicht, und verdient höchstschwer genennet zu werden.

Fr. Wenn ich nun ein solches höchstschweres Erdreich hätte, und ich hätte den-

dennoch Lust, im ersten Jahre Buchweizen darin anzubauen: Wie tief sollte ich denn wol zum erstenmal im Graslande pflügen?

A. Nehmen sie das als eine allgemeine Regel in allen Erdarten, sie mögen schwer oder leicht seyn, an, daß sie so flach und schmal, als es nur immer möglich ist, müssen pflügen lassen. Sie müssen nie über anderthalb Zollen tief, und die Furchen nimmer über 7 bis 8 Zollen breit schneiden lassen. So ist es recht.

Fr. Warum ist das recht?

A. Darum: Man kan hernach viel leichter eine dünne und schmale Furche mit dem Pfluge und der Egge zertheilen und mürbe machen, als eine dicke und breite. Wenn man denn zum zweytenmal mit dem Pfluge zween Zollen tief geht; so kan man gewiß seyn, daß die Erde so mürbe werden müsse, daß man, bey dem Pflügen zur Saat, im Stande ist, den Samen entweder unterzupflügen, oder nach dem Pflügen zu säen.

Fr.

Fr. Wann, und in welcher Jahres-Zeit, soll ich nun den Anfang mit dem Pflügen in vorangeführter höchstschweren Erde machen? Das kan ja wol im spätem Herbst geschehen?

A. So ist man freylich gewohnt, es zu machen: Aber das geht in dieser Erdart gar nicht an.

Fr. Warum nicht?

A. Darum: Im Winter schläft die Furche nur. Sie macht gar nicht Anstalten zu verfaulen. Der Frost trägt etwas zur Lösung der Erdarten bey: das ist alles, und oft ist dieses noch zweifelhaft. Wenn sie nun im April zum zweytenmal pflügen wollen; so ist die Furche annoch frisch, gebunden und hart. Wie kan die Erde denn recht mürbe werden? Es mag nun bey dem dritten Saatpflügen die Bitterung trocken oder feucht seyn; so sind sie verlegen. Ist sie trocken; so haben sie mit harten Erdschollen zu thun, die sich nicht wollen mürbe machen lassen. Ist sie feucht, so wird diese Erdart wie ein Brey. Das Wasser kan nicht einsin-

einsinken, die Pferde können nicht aufs Land kommen, ohne es noch ärger zu machen. Da hören sie die Folgen von dem späten Herbstpflügen, die ich gewiß nicht zu hoch treibe.

Fr. Was soll ich denn anfangen?

A. Es ist kein anderer Rath, als daß sie weit frühzeitiger im Jahr, auf das erste Pflügen müssen bedacht seyn. Aber eins muß ich ihnen noch sagen: Dieses höchst-schwere Erdreich wird sich schwerlich mit einem drey-maligen Pflügen behelfen können.

Fr. Das wird zu kostbar und zu mühsam werden. Sollte das so hochnöthig seyn?

A. Ja. Ueber die Kosten können sie sich nicht mit Recht beschweren: Das wird eine reichere Erndte, als sie sonst zu haben gewohnt gewesen, schon ersetzen. Es ist kein Land, das stärkere Früchte trägt, als dieses, aber es will auch recht behandelt seyn. Ueber die Mühe haben sie auch nicht Ursache zu Klagen: Denn was sie bey dem viermaligen Pflügen zu verlieren scheinen, das gewinnen sie wieder in der Mühe des Pflug- und des Egge-

Eggedienstes. Beyde werden dadurch un-
gemein erleichtert. Und dann können sie
auch vollkommen gewiß seyn, daß das Erd-
reich nach dem dritten Pflügen vollkommen
mürbe seyn werde.

Fr. Wann sollte ich denn nun wol, nach
ihrer Meynung, den Anfang zum
Pflügen machen?

A. Sie müssen einem solchen höchst-schwe-
ren Lande nothwendig und wenigstens die
halbe Braache geben, und um Jacobi, mit
dem Schlusse des Julii, das erste Pflügen
anstellen. Sobald aber dieses geschehen,
müssen sie die Egge gebrauchen.

Fr. Warum soll die Egge gleich nach dem
Pflügen gebraucht werden?

A. Die Egge thut alsdann die besten
Dienste. Sie zieht die frische Erde von
den Furchen ab, und leget sie in die Seiten-
Defnungen, und macht, daß keine Luft oder
Wind an der Seite unter die Furche ein-
dringen und das Gras in frischer Kraft er-
halten kan. Eine solche Verstopfung beför-
dert

bert die Verfaulung des Grases, mithin die Ermürbung der Furche ungemein.

Fr. Wann muß das zweyte Pflügen geschehen?

A. Im Herbst, wann sie Zeit dazu finden. Sie werden sich gewiß alsdann wundern, wenn sie sehen, daß das Erdreich schon ziemlich mürbe seyn wird.

Fr. Soll ich alsdann auch die Egge gebrauchen?

A. Nein. Das würde nicht rathsam seyn. Die Erde soll durchfrieren und mürbe werden. Das geschieht vollkommener, wenn sie höhericht, als eben liegt. Ueberdem muß das Winter = Wasser auf einem Acker nie fließend werden, sonst würde die Fettigkeit aus dem Lande mit fortgehen. Wenn das Wasser unvermerkt durch Seiten = Abzüge sich verliert, daß ist ein anders, so bleibt doch die Fettigkeit im Acker zurück.

Fr. Wie tief soll ich zum zweytenmal vor Winter pflügen?

A. Zween Zollen tief, aber nicht breiter, als vorher. Ich weiß, daß sie es alsdann mit

mit Gemächlichkeit thun können, weil die Erde erweicht ist.

Fr. Warum soll ich tiefer pflügen, als vorher?

Al. So kommt der Zusatz an Erde, die noch nicht gerührt worden, hervor, und hat im Winter Gelegenheit, sich aus der Luft zu reinigen und gleichfalls mürber zu werden.

Fr. Wie richte ich denn im Frühjahr die Zubereitungs-Anstalten weiser ein?

Al. Wollen sie meinem Rath folgen, so setzen sie, sobald die Erde abgetrocknet ist, die Egge auf das gepflügte Land, und lassen es beeggen.

Fr. Wann soll ich nun das dritte Pflügen verrichten?

Al. Das kan ich ihnen nicht mit Gewißheit sagen. Wenn es ihre andere Feld-Arbeiten vor, oder nach der Gersten-Saat erlauben; so können sie dazu schreiten. Sie müssen aber eben so tief, als vorher, pflügen, aber nicht breiter.

Fr.

Fr. Soll ich denn die Egge wieder
gebrauchen?

A. Das ist nothwendig. Ist aber die
Witterung etwas feucht, so können sie wol
den Gebrauch derselben bis gegen die Säe-
zeit aufschieben. Fragen sie mich nicht, wie
sie pflügen und säen sollen, das will ich ihnen
hernach schon sagen.

Fr. Gut. Sie haben mir nun gesagt, wie
ich die höchst-schwere thon- und leimar-
tige Erde zum Buchweizen zubereiten
soll. Ich habe aber etwas dagegen ein-
zuwenden. Sollte es mir auch in der
Gräsung für das Vieh einigen Abbruch
thun, wenn ich so frühzeitig im Som-
mer den Pflug ins Land setze?

A. Das weiß ich wirklich nicht, denn ich
kenne ihre Umstände und ihr Vieh nicht, wie
viel sie halten können, und wie ihre Gräsung
beschaffen sey. Das weiß ich aber, wenn sie
wollen einen gewissen und guten Buchweizen
in einem solchen höchst-schweren Boden ha-
ben, und wünschen, daß nach dieser Frucht
auch die nachfolgenden Getraidesorten gut

Ⓔ

Se-

geraten mögē, sie es nicht anders machen können, als wie ich es ihnen angeraten. Darnach müssen sie ihre Anstalten bey Zeiten einrichten, so wird ihr Vieh keinen Mangel leiden.

Ich werde darnach streben. Aber eins fällt mir ein. Sie wissen, daß im Sommer, wenn nicht viel Regen fällt, eine jegliche Erde, und die schwere besonders, eine Härte annimt, die sich nicht wol nach Sollenmaas durch den Pflug zwingen läßt.

Was sollte ich denn wol anfangen?

A. Sie urtheilen nicht unrecht. Aber in der Zeit, zwischen der Heu- und Korn-Ernte, will gerne so viel Regen fallen, daß sie den Pflug nach dem bestimmten Maas gebrauchen können. Deswegen müssen sie in der Zeit den Pflug immer in Bereitschaft halten, und eine solche Zeit ja nicht versäumen. Kame nun diese Zeit etwas vor Jacobi; so versteht es sich, daß sie auf ihrer Huth seyn müssen. Wäre und bliebe aber die Witterung und die Erde trocken; so mögen sie lieber eine günstigere Zeit mit Gedult weiterhin abwarten, bis daß sie das ordentliche Maas im Pflügen treffen können.

Fr.

Fr. Aber sagen sie mir aufrichtig: Wie würden sie ein solches Land, wenn sie Besitzer davon wären, gebrauchen?

A. Ich würde darin die völlige Braache, nach dem deutschen Fuß, einführen und treiben.

Fr. Dabey würde man aber die Frucht von eines Jahres Einnahme verlieren. Wäre das nicht ein großer Schade?

A. Das scheint wol also: Aber in der That glaube ich, daß man in einem solchen schweren Lande mehr dabey gewinnen, als verlieren dürfte. Die andern Frühjahre würden um so viel gesegneter seyn, und den Verlust des einen Jahres, reichlich wieder ersetzen.

Fr. Wie müßte man es denn wol mit einem solchen Braachen anstellen?

A. Das will ich ihnen sagen:

a) Pflüget man im Herbst eben so flach und breit, wie sie bereits gehört haben.

b) Läßt man das gepflügte Land bis nach der Buchweizen-Saat im Frühling liegen, sodann, wofern man kan, braucht

man erst die Egge. Darauf wird es eben so tief und breit, als vorher, gepflüget. Wollte man nun eine Winter = Saat darin haben; so wird der Winter = Dünger darauf gebracht und untergepflügt.

c) Erfolgt im August das dritte Pflügen zween Zollen tief, aber nur so breit als vorhin.

d) Im September und October pflüget man zum letztenmal eben so flach und breit. Das nennet man Braachen, und alsdenn hat man die Freyheit: Ob man im Herbst oder im folgenden Frühling allerley Getraide = Sorten darin anbauen will. Wenn das letzte beliebt wird, so muß es noch zweymal eben so flach und schmal gepflüget werden. Alsdenn aber gerathen auch die Früchte außerordentlich schön.

Fr. Dabey sind viele Umstände. Ich zweifle daran, daß ich mich dazu entschließen werde. Wollen sie mir nun nicht sagen, wann man in der schweren Erde den Anfang mit dem Pflügen im Graslande machen soll?

A. Sie erinnern sich noch wol, daß sie das erstemal nicht tiefer als $1\frac{1}{2}$ Zollen pflügen, und die Furchen nicht breiter als 7 bis 8 Zollen machen sollen. Behalten sie dies wohl. Den Anfang müssen sie machen gleich nach der Erndte. Kan es in der Erndte geschehen, wenn sie dazu Zeit finden, so ist es noch besser.

Fr. Warum soll das so frühzeitig geschehen? Ist das denn auch notwendig?

A. Ja. Darin steckt ihr eigener Vortheil. Denn

1) ist es überaus gut, wenn die Grasfurche in dem Schluß der Sommer-Monate kan geschnitten werden: alsdenn erreicht sie schon vor dem Winter einen großen Grad der Fäulniß, und im Frühjahr läßt sie sich geschwinder zertheilen und mürbe machen;

2) sind die Tage länger. Die Pflugarbeit kan also hurtiger von Statten gehen;

3) trifts sich oft, daß nach der Erndte eine ledige Woche einfällt, die man gemächlich zu diesem Pflügen anwenden kan;

4) sind in der Zeit die Pferde in guter Kraft;

Kraft. Je früher man im Herbst den Pferden Ruhe geben, und sie auf den Stall nehmen kan, desto besser bleiben sie in Kraft, und destoweniger verzehren sie.

Fr. Soll ich denn auch die Egge gleich gebrauchen?

Nein. Das darf ich ihnen nicht anmuthen seyn. Ich würde es thun, wenn ich ein Eigener einer schweren Erde wäre; aber so würde ich es vor Winter wieder 2 Zollen tief, aber schmal, pflügen, aber nicht beeggen lassen. Ich würde mir die Frühlings-Arbeit dabey ungemein erleichtern. Ihnen aber will ich nicht dazu rathen. Sie mögten sonst furchtsam werden, meinen Vorschlägen Gehör zu geben.

Fr. Setzen sie nur kein Mißtrauen in mich. Sie suchen ja mein Bestes. Ich will gerne thun, was ich kan. Wie soll ich mich nun im Frühling, mit der schweren Erde verhalten?

A. Sobald sie merken, daß der Winter vorbey, der Frost aus der Erden und das gepflügte Land abgetrocknet ist; so müssen sie die scharfe Egge gebrauchen.

Fr.

Fr. Was hat dieses für einen Nutzen?

A. Der Nutzen ist von großer Wichtigkeit: Denn sie löset die Erde und ziehet selbige in die Höhlungen, die zwischen den Furchen sind. Dadurch macht sie die Furchen dünner und reizet die Graswurzeln, daß sie nicht seitwärts, sondern geradehin, durchbrechen müssen. Das ist der deutlichste Beweis, daß die Furche verfaulet, und also die Erde mürber geworden sey.

Fr. Wenn ich nun Zeit habe, so muß ich wol zum andernmal, aber vermuthlich zween Zoll tief, pflügen lassen?

A. Ganz recht. Vergessen sie aber nicht, schmale Furchen zu machen.

Fr. Soll ich die Egge gleich gebrauchen?

A. Das müssen sie nach der Witterung beurtheilen. Ist selbige trocken; so muß das Beeggen auf das Pflügen folgen, sonst würde die schwere Erde klumpig werden. Ist aber der Wetterlauf feucht; so ist das Aufschieben besser, bis die Wettern trockener werden. Es mögte sonst die Erde gar zu feucht werden.

Fr. Von dem Verhalten, wenn zur Saat
soll gepflüget werden, werden sie mir
wol keine Nachricht geben, bis wir mit
allen vorangeführten Classen von
Erde fertig sind?

A. Das haben sie errathen.

Fr. Wann soll ich den Anfang im Pflü-
gen mit der mittelmäßigen Erde
machen?

A. Ich will ihnen alles, was sie zu beob-
achten haben, in der Kürze sagen:

1) Ist es genug, wenn sie dreyimal pflü-
gen lassen.

2) Müssen sie gleichfalls, wenn es seyn kan,
frühzeitig, vor Michaelis, den Anfang zum
Pflügen machen, damit die Furche einen Grad
der Fäulniß vor dem Winter erreichen möge.

3) Sind sie schuldig, eben so flach und
schmal zu pflügen, als bey der schweren Erde.
Die Furchen müssen also $1\frac{1}{2}$ Zollen dick und
7 bis 8 Zollen breit seyn.

4) Bleibt das gepflügte Land den Win-
ter hindurch unbeegget liegen.

5) Geschicht das Beeggen im Frühjahr,
wenn

wenn die Erde nach dem Winter abgetrocknet ist.

6) Wird, wenn sie Zeit dazu haben, zwischen der Haber- und der Gersten-Saat das zweyte Pflügen zween Zollen tief, mit schmalen Furchen angestellet. Mit dem Beeggen wird es eben so, wie bey der schweren Erde, gehalten. Da können sie ihr ganzes Verhalten in der Kürze übersehen.

Fr. Ich danke ihnen für diese Nachricht. Wie oft soll ich in dem leichten Boden zum Buchweizen pflügen lassen?

A. Wollen sie dreyimal pflügen lassen, so ist es sehr gut; sonst können sie zuweilen wol mit einem zweymaligen Pflügen abkommen.

Fr. Wann muß man anfangen im Herbst zu pflügen?

A. Das steht bey ihnen. Sie können früh und später pflügen, wenn es ihnen gefällt. Doch ist das erste besser, weil sich die sonst flüchtige Sand-Erde vor dem Winter stärker packet und vester wird. Sie müssen aber das gepflügte Land nicht beeggen.

E S

Fr.

Fr. Muß aber im Frühjahr, nach dem Winter, die Egge gebraucht werden?

A. Ja. Das ist nothwendig. Sie mögen zwey oder dreymal pflügen lassen; so müssen sie das ja nicht versäumen. Im leichten Boden ist die Beybehaltung der Feuchtigkeit eine nothwendige Sache. Durch das Beeggen wird sie besser im Lande verwahrlich aufbehalten, als wenn das Land im Frühling gepflügt liegt.

Fr. Würde ich mich nun entschliessen, dreymal zum Buchweizen pflügen zu lassen; so müßte ich wol gleich nach dem zweyten Pflügen die Egge gebrauchen?

A. Ja freylich. Das versteht sich. Es wäre denn, daß die Witterung sehr feucht wäre; so kan das Beeggen wol so lange aufgeschoben werden, bis man merkt, daß die Erde anfängt, trocken zu werden.

Fr. Wann und zu welcher Zeit soll ich säen?

A. Sie müssen keine gewisse Zeit, Woche oder Tage vorher bestsetzen, sondern solche

che von der Beschaffenheit der Witterung und der Erde ablauren.

Fr. Welche Art von Witterung ist der Buchweizen = Saat nachtheilig?

A. Solche, wenn

1) die Luft kalt und widrig ist;
2) wenn die Windes Arten im Nord, west, Norden, Nordost und Osten stehen, und zuweilen hämisch blasen.

3) wenn viel Regen gewohnt ist, zu fallen, und die Luft dabey widrig und kalt ist.

Fr. Was für Ungemach würde dadurch dem Samen zustossen, wenn in solchen widrigen Tagen gesäet würde?

A. Der Same würde nur schlafen und über Gebühr zurück bleiben, zuweilen gar Schaden nehmen, das Unkraut aber die Oberhand gewinnen, und die gute Frucht unterdrücken.

Fr. Wenn ich nun in solchen widrigen Tagen gesäet hätte; sollte denn nicht noch können Rath geschaffet werden, den zu befürchtenden, Schaden von dem Samen abzuwenden?

Ql. Ja. Das ist gar wohl möglich. Wenn die Witterung kalt und trocken bleiben sollte; so müssen sie, etwan nach 8 Tagen, den besäeten Boden mit der leichten Egge gegen Abend bestreichen, und, wenn die Witterung feucht bleiben sollte, an einem trockenen Tage eben dasselbe mit der leichten Egge verrichten; so ist dem Samen geholfen, und das Unkraut bezähmet. Davon soll hernach gehandelt werden.

Fr. Was für Hindernisse kan die Erde der Ausfaat in den Weg legen?

Ql. Folgende: Wenn man

a) vorher wissen kan, daß nach vielem Regen, die hervorgepflügte Erde annoch gebunden und schmierig seyn dürfte; alsdann ist es nicht gut, den Samen mit einer solchen Erde zu vereinigen.

b) Wenn zwar die Tage trocken sind, und gut scheinen, aber die Erde, die man mit dem Pfluge heraufbringen wird, annoch kalt, sauer und etwas klebricht seyn dürfte: Als dann ist es besser, die Ausfaat zu verschieben, bis die Erde im Innern milder und trockener geworden.

Fr.

Fr. Wann ist es nun gut zu säen?

A. Halten sie sich an folgende Regeln, so irren sie am allerwenigsten:

1) Erforschen sie die äußerliche Luft, ob sie von milder Art ist. Darin steckt der Segen und das Bedeyen des Samens und aller Pflanzen.

2) Wenn es möglich ist, so nehmen sie die Zeit in Acht, wenn der Wind in den süd- oder westlichen Ecken steht. Gemeiniglich ist die Luft dabey milde und gut.

3) Wenn die Erde im Pflügen zerfällt, daß ist ein Zeichen, daß sie inwendig trocken und gut seyn muß: Alsdann ist die rechte Zeit zu säen.

4) Wenn die Sätage trocken und also gut sind. Je freyer und ungebundener der Same in die Erde geht, und darin liegen kan, desto besser ist es, und um so viel eher kan man sich Hoffnung machen, daß er gut und zu rechter Zeit hervorgehen werde.

Fr. Soll ich dick oder dünne säen?

A. Das ist eine eiaene Frage. Wollen sie einen dünnen und brauchbaren Stengel zum Vieh-Futter haben, und können sie des-

sen nicht wohl entrathen; so müssen sie lieber etwas dick, als dünne säen. Sonst haben sie es nicht nöthig, so dick, als sonst wol gewöhnlich ist, zu säen; denn der Buchweizens Same hat ein wunderbares Vermögen, sich auszubreiten, und dennoch schöne Früchte zu liefern.

Fr. Worin mag wol der Unterscheid in dem dicken und dünnen Säen bestehen?

A. Wer dicke säet, der hat an dem Futter einen feinern Stengel, als derjenige, der dünner säet. Hingegen pflegt die dicke Saat nur in dem obern Theil der Frucht anzusetzen; hingegen bey der dünnern Saat trägt die Frucht oben und an den Seiten Körner. Wenn nun im obern Theil die Frucht oft Schaden nimmt; so können eben so oft die Seiten Theile, weil sie mehr verdeckt sind, unbeschädigt bleiben. Wer versichert ist, daß das Land gut ist, und sein Same gut in die Erde kommen kan, dem wird die dünnere Saat nie gereuen. Er kan auch an der Ausfaat etwas ersparen, und mit diesem, der so denkt und thut, halte ich es.
Doch

Doch will ich den, der das Gegentheil behauptet, nicht tadeln.

Fr. Was für eine Lage soll der Same in der Erde haben?

A. Man kan ihn sowol vor als nach dem Pflügen säen.

Fr. Ist denn darin ein Unterscheid? und woher rühre denn ein solcher Unterscheid?

A. Der Unterscheid in der Lage des Samens, muß aus der Beschaffenheit der Witterung und der Erde heraeleitet werden. Je nachdem nun die Witterung und die Erde feucht und trocken sind, darnach muß auch die Lage des Samens, höher oder tiefer, eingerichtet werden.

Fr. Mit welcher Ordnung halten sie es; lassen sie lieber vor, oder nach dem Pflügen säen?

A. Ich halte mehr von dem Säen vor dem Pflügen, als nach dem Pflügen, und sage: In einer trockenen und feuchten Saezeit ist das Säen vor dem Pflügen besser und gewisser, als nach dem Pflügen; da-
hinge-

hingegen ist es in einer vermischten Witterung gleich viel, ob der Same vor, oder nach dem Pflügen gesäet wird.

Fr. Mich dünkt, das Aussäen des Samens, ehe man pflüget, kan nicht allezeit von den Landleuten geschehen; sie sind auch dessen nicht gewohnt; was sagen sie dazu?

A. Darin haben sie ganz recht. Wer gewohnt ist, tief zu pflügen, und wer den Winter hindurch dasjenige Land, worin er gedenkt Sommerfrüchte anzubauen, ungepflügt liegen läßt, der kan den Samen nicht vor dem Pflügen aussäen. Ein solcher muß erst pflügen, dann säen, und kurz darauf die Egge gebrauchen. Weil aber aus dieser Gewohnheit so unglaublich viel Nachtheil, zum Schaden des Samens und der Frucht, entstehen kan; so ist dies eine der wichtigsten Ursachen, warum ich in meinem Ackerplan das flache und schmale Pflügen, und das Herbstpflügen, zu einer jeden Sommerfrucht so sehr anrathe. Geschicht das, so ist man in der Samenlage nicht an einer Weise gebunden,

bunden, sondern man kan ihn legen, wie man will.

Fr. Ey! sagen Sie mir doch den Unterscheid zwischen der alten Weise und ihrem Ackerplan etwas deutlicher; wollen Sie nicht die Gurtheit haben?

A. Herzlich gerne. Wer tief pflüget, und in trockener Zeit, auch bey dem unterlassenen Herbstpflügen, oft tief pflügen muß, der ist immer schuldig, nach dem Pflügen zu sehen. Daraus entsteht folgendes:

1) Kan er dem Samen selten eine ordentliche und gleiche Lage in der Erde geben. Im Fall die hervorgepflügte Erde nicht bröckelt und zerfällt; so kommt ein Theil des Samens ungleich tiefer, als der andere, zu liegen. Darnach muß sich nothwendig der Same in der Zeit seines Hervorgangs gleichfalls richten.

2) Will, bey der Aussaat nach dem Pflügen, gerne der Same in Reihen hervorgehen. Diese Art, wenn die Pflanzen gepackt wachsen müssen, ist der Frucht eben so nachtheilig, als sie dem Unkraut, das die leeren Plätze zwischen

sehen den Reiben mit Freuden einnimmt, vortheilhaft ist.

3) Ist bey dem Säen nach dem Pflügen, der Gebrauch der Egge nach der Aussaat nothwendig. Sie kan nicht aufgeschoben werden. In einer trockenen und vermischten Witterung ist die Verbindung der Egge mit dem Pfluge gut, aber in einer feuchten Witterungszeit durchaus schädlich, im Fall nicht eine flüchtige Wiederholung des Eggedienstes erfolgen sollte. Gemeiniglich geräth darüber der Same in Noth u. Elend: Denn da die Oberfläche gerne hart werden will; so können die Dünste aus der Erde nicht hervorstiegen; die Erde wird ungesund, und der Same kan oft so angegriffen werden, daß hernach die Frucht nie ein rechtes Gedeihen haben kan. Will nun die Frucht nicht recht fort; so wächst das Unkraut desto häufiger. Wie herrlich wäre es im Lande, wenn die Exempel von dieser Aussage nicht so häufig und sichtbarlich jährlich wären.

Wollen sie mir nun nicht auch die Folgen von ihrem Ackerplan vor Augen legen?

A. Das soll auch geschehen. Ich lehre also:

a)

a) Wer immer im Herbst und Frühling, (außer im dritten Herbst-Jahre), so lange das Land im Gebrauch ist, flach pflüget, und dabey schmale Furchen macht, der kan auf eine gute und mürbe Erde, ehe er säen will, sicher Staat machen. Ist nun

b) die Erde vor der Saat mürbe; so kan er mit dem größten Nutzen erst säen, und dann pflügen, wenn er findet, daß dieses dem Samen dienlich seyn sollte. Dadurch verschafft er

c) dem Samen eine ordentliche und gleiche Lage in der Erde, daß er nicht in Reihen erscheinen darf, sondern zu gleicher Zeit hervorgehen muß. Er ist auch

d) nicht an den Gebrauch der Egge gleich nach dem Pflügen gebunden, sondern er hat die Freiheit, in feuchter Zeit, das besäete und gepflügte Land offen liegen zu lassen, so lange es ihm anständig zu seyn scheint.

Fr. Wenn nun das Säen vor dem Pflügen besser seyn soll: Wie tief lassen sie denn den Samen, wenn die Witterung feucht ist, unterpflügen?

2f.

A. Etwan nur einen Zoll tief. Die Furchen aber müssen dabey nur schmal, ohngefehr 7 Zollen breit seyn.

Fr. Wird das gepflügte Land gleich beegget?

A. Nein. Es bleibet offen liegen, bis die Erde etwas abgetrocknet ist, und alsdann wird es mit der leichten Egge ganz wenig beegget. Man kan das Beeggen bis auf acht Tage aufschieben.

Fr. Was hat denn das für einen Nutzen?

A. Der Nutzen ist sehr groß. Ein gepflügte Land hat und behält eine freye Ausdünstung. Wenn es aber beegget worden, verliert es selbige. Kan nun ein beeggetes Land bey dem Ueberfluß des Wassers nicht ausdünsten; so leidet sowol die Erde, als auch der Same. Jene wird stinkend und häßlich, und dieser wird angesteckt und zum Verfaulen gereicht.

Fr. Wie tief lassen sie den Samen in einer trockenen Witterung unterpflügen?

A. Etwan $1\frac{1}{2}$ Zollen tief. Ist aber die Wit-

Witterung sehr trocken; so erstreckt sich wol das Unterpflügen des Saamens bis auf zween Sollen in die Tiefe.

Fr. Wird denn der Gebrauch der Egge auch aufgeschoben?

A. Nein. Das ist gar nicht rathsam. So sehr man in nasser Zeit Sorge tragen muß, daß der Ueberfluß des Wassers dem Lande nicht schädlich werde, eben so sehr ist man auch schuldig, bey dem Mangel desselben auf dessen Beybehaltung im Lande bedacht zu seyn. Das kan nun nicht besser geschehen, als wenn das Land nach dem Säen und Pflügen sogleich beegget wird.

Fr. Wie verhalten sie sich, wenn die Witterung vermischt, und weder ein Ueberfluß noch ein Mangel an Wasser und Wärme ist? Lassen sie denn auch den Samen unterpflügen?

A. Das kan ohne Gefahr geschehen. Es kan aber auch nachbleiben, und der Same nach dem Pflügen gesäet werden. Es ist einer solchen Witterungs-Art gleichviel, wie der Same in die Erde kommt. Er geräth doch

doch gut. In solchen guten Sommer=Jahren hat der unwissende und nachlässige Landmann eben sowol ein gutes Getraide, als der verständige und fleißige Landwirth.

Fr. Kommt der untergepflügte Same eben so bald hervor, als derjenige Same, der nach dem Pflügen gesäet wird?

A. Wenn nach dem Pflügen gesäet wird, und die Erde ist lose und zerfällt; so kommt er freylich etwas frühzeitiger und eher hervor, als der untergepflügte Same, denn er hat eine höhere Lage in der Erden.

Fr. Wenn er, wie sie selbst gestehen, eher hervorgeht, als der untergepflügte Same, warum soll man ihn denn unterpflügen?

A. Ich habe ihnen ja gesagt, daß in guten Frühlingen alles gut ist, man mag unterpflügen, oder nicht. Aber giebt es nicht auch feuchte und trockene Frühlinge, wenn als denn nach dem tiefen Pflügen die Furchen gebunden, oder klumpicht erscheinen und an den Seiten Defnungen und Höhlen sind, wie siehet es denn um den Samen aus?
 Muß

Muß denn nicht ein Theil desselben annoch langsamer hervorgehen, als wenn er nach meiner Weise untergepflüget wäre, oder wol gar ausbleiben? Und können sie Bürge dafür seyn, daß nicht ein Theil des Samens, wenn nach dem Pflügen und Säen eine anhaltende Trockenheit einfiel, der hoch läge, vertrocknen müßte? Wie oft geschiehet das nicht? Beurtheilen sie nun unpartheyisch meine Weise, wie ich den Samen will untergebracht wissen; werden sie auch eine solche Gefahr in irgend einem Witterungsfall für den Samen wahrnehmen können, als ich ihn beschrieben habe? Nimmermehr werden sie dieses bey dem Unterpflügen des Samens, wenn sie alles nach meiner Vorschrift einrichten, jemals erleben.

Fr. Beynahe überreden sie mich, daß ihre Weise, den Samen in die Erde zu bringen, die beste seyn müsse. Wenn sie nun mit der Saat fertig sind, kehren sie sich denn nicht weiter an den Samen und die Frucht?

Al. So macht man es freylich nach der gemeinen Weise. Man denket oft: Es sey
 gold

un

unnöthig, sich weiter um den Samen zu bekümmern. Ich bin aber gar nicht dieser Meynung.

Fr. So. Geben sie etwan Achtung auf die Witterung und den Wetterlauf, wie diese sich verhalten?

A. Ja freylich. Das ist höchstnothwendig. Geschicht das nicht; so kan der Same leicht Schaden nehmen, und die Frucht aus unserer eigenen Schuld verwahrloset werden.

Fr. Wenn die Witterung nun gut und warm wäre nach dem Säen, wie verhalten sie sich dann?

A. So sehe gelassen zu, und bin stille. Ich freue mich, denn der Same kan sich selbst helfen, und bedarf keines Beystandes.

Fr. Wenn nach der Saat eine Trockenheit einfiel, die etwas kalt und wol gar hämisch wäre, was machen sie denn?

A. So rühre mich noch nicht recht. Ich denke: Das Unkraut wird eben sowol verhindert, hervorzugehen, als der gute Same. Gemeiniglich ist alsdenn das Erdreich ganz
blos

blos und nichts Grünes darauf zu finden. Gehe ich aber, daß ein Regen im Anzuge ist; so bin ich gleich mit der leichten Egge bey der Hand, und löste den rostigen Erdboden: So wird die Hofnung des laurenden Unrathssamens vereitelt, und der gute Same geht lustig hervor.

Fr. Wenn aber kalte Winde nach der Saat weheten, und dabey dünne Regen ab und zu fielen: Wie richten sie denn ihr Verhalten ein?

A. Alsdann kan nichts weniger als gleichgültig dabey seyn. Der Wind erschüttert die Erde und packet sie zusammen; also wird sie im Innern vest. Der dünne Regen, mit dem Winde verbunden, verursacht dem obern Erdtheil gleichen Schaden: Wäre ich nun dabey gleichgültig; so würde der, in der Presse liegende, Same ersticken. Alsdann lasse die Erde mit der leichten Egge aufluffern, damit der Same von seinen Banden frey werde.

Fr. Im Fall aber gleich nach der Saat ein starker Platzregen fielen, sitzen sie denn auch stille?

D

A.

A. Keinesweges. So würde ich wol Unkraut, aber nie eine gute Frucht erhalten. Ich warte mit dem Beeggen so lange, bis die Erde mehrentheils trocken geworden, als dann löse den gepackten Boden mit der Egge.

Fr. Wenn die Witterung feucht und kalt wäre, der gute Same ginge zwar hervor, aber das Unkraut ließe mit auf, und drohete der guten Frucht mit einer Ueberschwemmung. Was denken und thun sie alsdann?

A. Ich denke: Lasse ich das Unkraut raschen; so ist doch die Frucht verloren. Ich setze also getrost die Egge aufs Land und zerstöre das Unkraut. Scheinet gleich die gute Frucht etwas zu leiden; so wird sie sich doch bey einer feuchten Witterung bald erholen. Man muß nicht kleinmüthig in solchem Fall, sondern herzhast seyn. Wäre aber ein Anschein da, daß die feuchte Witterung aufhören wollte, so muß der Egge-Dienst nur leicht seyn, und gegen Abend verrichtet werden.

Fr. Kan man aber nicht vorbeugen, daß
der

der Unkrauts = Same das Land nicht so
sehr überschwemmen und der guten
Frucht schaden kan?

Al. Ja allerdings. Das kan geschehen:

1) Wenn man, ehe der Same aufgeht, in
feuchter Zeit, jedoch an einem trockenen Ta-
ge, getrost mit der Egge die Erde durchfährt.
Das kan der gute Same vertragen, und das
Unkraut wird in seinem Lauf gehindert.

2) Wenn man, so bald man siehet, daß
der gute Same hie und da hervorsteicht, gleich
mit der leichten Egge bey der Hand ist, und
die Oberfläche löset. Auf diese Weise wird
sie von dem zarten Unkraut gereiniget, und
der gute Same geht alsdann um so viel freu-
diger hervor, und wächst vortreflich. Ist
die Witterung feucht oder vermischt; so kan
dies Lüften am Tage geschehen. Ist sie
aber von trockener Art; so muß man gegen
Abend die leichte Egge gebrauchen.

Fr. Kan man auch wol den Buchweiz-
zen, wenn er schon im dritten Blatt steht,
mit der Egge berühren?

Al. Ja. Wenn man siehet, daß viel Un-
kraut

Kraut mit darunter ist, und man ohnehin bes
fürchten muß, daß das Unkraut die gute
Frucht unterdrücken würde; so kan es wol
geschehen. Ich habe es mit Nutzen zweymal
gethan, da der scharfe nordwesten Wind ei-
nen Buchwaizen-Acker ängstigte, und dem
Unkraut begünstigte. Es muß aber Einer
beyhergehen, und bey der Wendung umkeh-
ren, sonst schleppet sie und thut Schaden.

Fr. Eins habe noch vergessen zu fra-
gen: Wenn eine kalte Trockenheit einfie-
le, und es ginge nur die Hälfte des Sa-
mens hervor, die tiefer läge, die andere
Hälfte bliebe zurück. Die Oberfläche
aber wäre ganz unrein; Was sollte man
denn wol anfangen?

A. Man kan ja voraus sehen, daß nichts
aus der Frucht werden wird, weil das Un-
kraut schon die Oberhand hat, und nach ei-
nem Regen völlig Meister werden wird.
Wenn man also siehet, daß ein Regen ge-
wiß kommen will; so muß man die scharfe
Egge aufs Land setzen, und Gutes und Bö-
ses zerstöhren. Nach dem Regen geht der
ge-

gekeimt gelegene trockene Same, durch den Regen erfrischt, hervor, und kan eine schöne Frucht zuwege bringen. Das habe ich vor 22 Jahren selbst in diesem Fall gethan und erfahren.

Fr. Hat das Unterpflügen des Samens sonst noch einigen Nutzen?

A. Ja. Wenn die Frucht in der Blüthe steht; so verdirbet und verwelket sie nicht so leicht und geschwinde, als wenn der Same nach dem Pflügen ausgesäet worden.

Fr. Sollte das wahr seyn? Woher mag das kommen?

A. Wahr ist es. Es sind viele Proben darüber angestellet worden, die alle wohl gelungen. Vor etwan 20 Jahren kam ein Landwirth zu mir, und wollte gegen die Taubheit der Blüthe einen Rath wissen. Ich schämte mich, zu sagen, daß ich ihm darin nicht dienen könnte, und gab ihm aus dem Stegreif den Rath, daß er den Samen unterpflügen müßte. Er folgte meinem Rath, und es ging gut. Sein Acker war Pfeffermäsig

mäßig an Körnern, die nebenliegenden aber
mehrentheils taub.

Fr. Wie mag das zugehen?

A. Die wahre Ursache kan ich ihnen nicht
sagen. Ich urtheile aber also: Derjenige
Same, der nach dem Pflügen gesäet worden,
liegt mehrentheils hoch und dicht an der
Oberfläche. Darnach richtet sich auch die
Wurzel in ihrem Stand. Wenn nun eine
Dürre in der Blüthzeit einfällt; so verlieret
die Wurzel ihre Feuchtigkeit. Wenn sich
nun ein warmer Schwulwind erhebet; so
beweget sich der Stengel, und die Wurzel
wird gelöst. Sobald dieses geschehen, lei-
det die Blüthe in der Krone und wird welk.

Fr. Kan das denn nicht bey dem unter-
gepflügten Samen geschehen?

A. Nein. Nicht so sehr. Er liegt tiefer,
und also steckt auch die Wurzel tiefer in der
Erden, mithin kan sie auch nicht so leicht die
Feuchtigkeit verlieren. Der Same ist auch
gemeinschaftlich hervorgegangen. Die
Frucht hat also einerley Höhe und Dicke.
Sie kan sich selbst gegen den Einbruch des
war

in warmen Windes schützen. Bleibt nun die Wurzel in ihrer Kraft; so kan auch keine merkliche Veränderung in der Blüthe erfolgen.

Fr. Kan man auch die Walze nach der Saat gebrauchen?

A. Die Walze ist, in trockener Zeit, gut nach der Saat, aber in nasser Zeit schädlich. Wenn die Erde sehr trocken ist, so presset sie selbige, und verwahrt die Feuchtigkeit im Lande. Das ist gut. Hingegen in nasser Zeit richtet eine solche Pressung nur Schaden an: denn sie vermauert die Erde und den Samen. Sie kan also alsdann eben so schädlich werden, als sie vorher nützlich gewesen. Wer den Samen in trockener Zeit unterpflüget, wie ich thue, der bedarf der Walze nicht, es sey denn, daß die Erde außerordentlich trocken, wie sie 1762 war, seyn mögte.

Fr. Wenn die Blüthe scheint verwelket zu seyn, soll man denn gleich die Frucht abmähen?

A. Nein. Man muß sie eine Zeitlang stehen

hen lassen auf Hofnung. Fällt nur bald Regen, und er hält etwas an; so verjünet sich die Blüthe. Die Frucht fängt an schimmlich zu werden. Hat man denn nur Gedult; so kan noch eine reiche Erndte erfolgen. Diesen Rath habe vielen gegeben, und der Erfolg zum Guten ist selten mißlungen.

Fr. Kan man nicht den Buchweizen abmähen, wenn er schimmlich aussiehet?

Was halten sie davon?

A. Das thun freylich viele. Aber ich halte nichts davon. Sind die Wettern trocknen; so verwelken die angefehten Körner. Ist die Witterung von feuchter Art; so werden zwar die weissen Körner vollständig, aber sie fallen leicht ab. Daher kommt es, daß oft so viel an Samen auf dem Lande liegen bleibt und hervorgeht. Wer seine Frucht ordentlich reif werden läßt, der wird so leicht nicht finden, daß der Same so sehr abfällt. Er hält vester an dem Stengel, und ist auch ergiebiger zum Gebrauch. Mit diesem Lestern halte ich es.

Fr. Ist es besser, die abgemehete Frucht

zu schwaden, oder in Hocken frisch aufzustellen?

A. Das ist schwer zu entscheiden. Wenn man sagen wollte: Was aufgestellt ist, kan nicht sobald trocken werden, als das, was da liegt; so ist das wol wahr. Hingegen sagt man: Was da liegt, kan mehr von den Fröschen leiden, als das, was in Hocken steht; so scheint das auch seine Nichtigkeit zu haben. Es läffet sich davon wol nichts Gewisses sagen. Es kommt in diesem Stück wol auf das Verhalten der Bitterung an. Bald kan eine Weise, bald eine andere Weise, besser ausfallen.

Fr. Wie verhalten sie sich, wenn die Frucht in regnigter Zeit etwas lange auf dem Lande stehen bleiben muß?

A. Ich übereile mich nicht. Ich sehe nur dahin, daß die Hocken aufrecht erhalten, und, wenn es nöthig ist, auf eine frische trockene Stelle versetzt werden. Ich warte mit Gedult, damit Kern und Stroh zum Gebrauch gut werden mögen. Das halte ich besser zu seyn, als wenn beydes Schaden nimmt, und unbrauchbar geworden.

eder entweder gut, oder widrig, gewesen.
Mein Urtheil geht dahin: Derjenige Same
ist der beste, der lange Jahren giebt, und in
solcher Güte dauerhaft bleibt.

Fr. Man mag doch wol mit dem Samen
abwechselfn?

A. Ja; das ist freylich erlaubt, aber nicht
öfterer, als bis man einen guten Samen er-
halten kan. Bey demselben muß man blei-
ben, und nicht mehr abwechseln.

Fr. Wenn er aber unrein würde, soll ich
denn doch dabey bleiben?

A. Ja, allerdings. Kauft man immer
neuen reinen Rogken zum Brod? Läßt
man ihn nicht, so viel möglich, vor dem Bak-
fen rein machen? Kan das nicht auch bey
dem Saat-Rogken eben sowol geschehen?
Wozu hat man sonst Siebe, Tröge und an-
dere Werkzeuge? Warum soll ich eine gute
Art abschaffen, und oft eine schlechtere, ob
sie gleich rein ist, erwählen?

Fr. Wenn aber etwas an Unrathsamem
in dem guten Samen bliebe, schadet
das denn nicht?

A. Nein. Wäre Heger darin, der muß nicht darin bleiben. Sonst säen sie nur immerhin den Samen aus.

Fr. Wir pflegen ja sonst allezeit einen reinen Samen auszusäen, wie können sie mir denn dazu rathen?

A. Kehren sie sich an nichts. Wenn ein ganzes Land in einem Herbst lauter reinen Samen säet, und im folgenden Sommer überall der Roggen unrein ist, steckt denn wol die Ursache der Unreinigkeit in dem Samen?

Fr. Steckt denn die Ursache, wenn die Frucht unrein ist, nicht in dem bösen Samen?

A. Ja freylich. Aber nicht in dem wenigen bösen Samen, der unter dem guten mit ausgesäet wird, sondern in dem bösen Samen, der ohnehin millionen-weise schon im Lande befindlich ist. Davon geräth ein Theil durch das Pflügen und Beeggen an die Oberfläche. Geräth nun die gute Frucht nicht recht; so geht der böse Same hervor, und erweckt Unkraut von allerley Art. Ges
linget

linget aber die gute Frucht; so erstickt das Unkraut. In jenem Fall, wird der gute Same unrein, und in diesem Fall, rein.

Fr. Kan ich mich sicher darauf verlassen, daß dies die wahre Ursache des unreinen und reinen Samens sey?

A. Ja. Das können sie sicher glauben. Damit sie aber davon desto besser überzeuget werden; so müssen sie sich auch um die Ursachen bekümmern: Warum die Winterfrucht nicht allemal gut gerathen könne?

Fr. Wie viel Ursachen geben sie an, woraus das Misrathen der Winterfrucht entstehen kan?

A. Ich bin gewohnt, dreyerley Ursachen anzugeben.

Die erste ist: Wenn eine sehr nasse Sæzeit im Herbst einfällt, und die Erde sehr naß, kalt und schmierig ist. Von einer solchen Witterung und Sæzeit hat man Ursache, übele Folgen zu vermuthen. Dabey leidet aber der Samen im guten und schweren Lande mehr, als im leichten Boden. Nun kommt es auf den Winter und Frühling an.

Sind solche leidlich und gut; so kan doch die Frucht gut gerathen.

Die andere Ursache steckt in dem Winterlauf. Fallen in demselben plötzliche Abwechselungen von starken Frösten und Thauwettern ein; so daß sich durch den Frost die Erde mit der Frucht empor hebt, und mit dem Thau zurück sinkt, und dieses oftermalen aufeinander folgen sollte; so leidet die Wurzel der Frucht Schaden, und kan nie in die Erde wieder einwurzeln. So ging es 1684, 1709 und 1771.

Die dritte Ursache kan aus dem Verhalten des Frühlings hergeleitet werden. Kein anhaltender Frost, wenn er auch noch so lange dauret, thut der Frucht Schaden. Das bezeugen die Winterläufe von 1740 und 41. In welchen der Roggen dennoch schön gerieth. Aber wenn der Nachwinter, und der erste Frühling, gelinde ist, und locket die Frucht gleichsam hervor. Es erfolgt aber darauf ein harter Winterstoss, oder der Martius ist sehr naß und es fallen starke Nachfröste ein; so leidet die Winterfrucht

da

dadurch, und nimmt öfters Schaden. Das Erste haben wir leider 1770 erfahren. Wenn nun entweder die erste, oder andere, oder die dritte Ursache zum Mißrathen der Frucht Anlaß geben; so wird sie kränklich und dünne, und alsdann hebt sich das Unkraut, und der Same muß nothwendig unrein werden. Es sind freylich annoch andere Ursachen, nämlich: Mäuse, Würmer und Schnecken zc., die der Saat und Frucht, Schaden zufügen, und das Unkraut befördern, mithin den Samen unrein machen können, derer aber will ich hier nicht gedenken.

Fr. Sind sich sonst keine Ursachen des Mißrathens, davon die Schuld diesem oder jenem Landwirth könnte beygelegt werden?

A. Ja. Wenn er sich in nassen Wettern mit der Aussaat übereilet, und den Samen in eine nasse und klebrige Erde leget, oder gar zu tief pflüget; so kan dies auch eine Ursache des Mißrathens, und eines unreinen Samens seyn.

Fr.

Fr. Woran kan man nun vorher wissen:
Ob der Same im zukünftigen Som-
mer rein seyn werde?

A. Man hat verschiedene Kennzeichen.

a) Wenn eine gute Sæzeit, und die Erde
in derselben trocken und milde ist.

b) Wenn der Winter sich ordentlich mit
Frost und Schnee beweiset. Das Anhal-
ten desselben thut keinen Schaden.

c) Wenn der März trocken ist, und keine
harte Winterstöße im April eintreffen.

Fr. Kan auch in dem Unterschied des
Erdreichs etwas stecken, das zur Reinig-
keit und Unreinigkeit des Samens et-
was beytragen kan?

A. Ja. Das ist gar wohl möglich. Ha-
ben sie Lust, eine Probe darüber anzustellen;
so machen sie es also: Wenn z. E. der Herbst
etwas feucht ist. Sie klagen, daß ihr Sa-
me etwas unrein ist. Aus der Ursache kau-
fen sie etwas reinen Samen. Nehmen sie
nun den reinen Samen, und säen ihn in ein
schweres Land, werfen sie dagegen ihren ei-
genen

genen Samen in ein sandiges, oder steinigtes leichtes Erdreich; so sollen sie erfahren, daß jener Theil einen unreinen, und dieser einen reinen Samen gibt. Wundern sie sich nicht darüber. Ich habe selbst die Probe darüber anstellen lassen, und sie wahr befunden.

Fr. So sollte ich fast auf die Gedanken gerathen, daß, wenn ich eine gute Samen-Art im Besitz hätte, ich darum doch nicht, wenn sie gleich in einem Jahr unrein wäre, Ursache hätte, selbige abzuschaffen. Ist das nicht ihre

Meynung?

A. Ja. So denke ich auch, und eben deswegen führe ich solche Exempel an, daß ich ihnen das öftere Wechselfn mit dem Samen abrathe. Man weiß, was man hat. Man weiß aber nicht allemal, was man wieder kriegt. Auf dem Landguth, wo ich geboren bin, war eine Samen-Art von unglaublich langen Aehren. Diese ist in 95 Jahren nicht verändert worden. Der Same war nicht allezeit rein. Daran fehrte man sich aber nicht. In jedem zehnten Jahre mußte
der

der Same in einem sandigen Schlag fallen,
alsdann ward er wieder rein wie Silber.

Fr. Wenn sie aber an einem Ort lebten,
wobey keine leichte und sandige Erde,
die den Samen reinigen könnte, wäre;
wie wollten sie es anfangen, damit sie
jährlich einen guten und reinen Sa-
men hätten?

A. Das will ich ihnen sagen:

1) Würde ich die höchsten Aecker in
dem, zum Roggen bestimmten, Lande auszu-
suchen, und den künftigen Samen daraus
herleiten.

2) Wollte ich im Frühjahr, wenn die
Frucht eines Fingers hoch wäre, vorge-
dachtes Land durchsuchen lassen und sehen:
Ob auch solche böse Pflanzen, die einen schäd-
lichen Samen liefern, unter der Frucht be-
findlich seyn sollten, und solche wegschaffen.
Ich müßte sie aber vorher kennen lernen. So
mache ich es bey der Gerste.

3) Würde die zum Samen erwählte
Frucht etwas länger, als sonst, stehen, und
recht reif werden lassen, und wenn er abge-
droschen

drofschen würde, sollten die Garben gelöst, und das, was darin als ein schädliches Unkraut mögte vorgefunden werden, ausgesucht und weggeschafft werden.

4) Würde beym Einfahren der Frucht den Abfall von dem Wagen fleißig aufheben und zusammen halten, weil ich glauben könnte, daß dieser Abfall das reiffste seyn, und das reinste und beste zum Samen werden müßte.

5) Würde ich mich nicht verdriessen lassen, in jedem dritten oder vierten Jahre, wenn die Frucht schön gerieth, die geringe Kosten herzugeben, und durch dazu angewiesene Kinder, die längsten Jahren aus den Garben auf dem Lande aussuchen zu lassen. Aus diesem mäßigen Vorrath sollte eine Samenversorgung von guter Art besorget werden.

6) Würde ich, wenn eine gute reine Frucht in einem Jahre wüchse, die Probe machen: Ob nicht der jährige Roggen, der zuletzt im Frühjahr abgedroschen worden, zur Aussaat im Herbst sollte dienlich seyn? er müßte

müßte aber so verwahret werden, daß er gut bliebe. Ich glaube, daß es sich thun ließe. An dem trockenen Rigaischen Roggen ist die, desfalls hier gemachte, Probe gut gelungen. Im Garten säen wir ja öfters überjährigen Samen. Warum könnte das nicht auch im Felde geschehen?

Fr. Wenn nun die Frucht, die zum Samen bestimmt ist, soll abgemähet werden, oder schon in Socken stehet; kan ich denn auch untersuchen, ob der Same zur Ausfaat tauglich sey?

A. Ja. Das ist nothwendig. Nehmen sie etwan, aber hie und da, 50 Mehren und aus jeder Mehre ein Korn und stecken selbige in einen mit Erde angefüllten Topf; so erfahren sie: Ob der Same zum Säen tauglich ist, oder nicht. Der Griff und das Ausklauen der Körner muß mit zugeschlossenen Augen geschehen.

Fr. Soll man vor oder nach Michaelis säen?

A. Die Frage ist nicht wohl genau und vollkommen zu beantworten. Ich halte die Zeit

Zeit vor und um Michaelis für die beste; aber es finden sich zuweilen solche Hindernisse, daß man die Saat später aufschieben muß.

Fr. Was sind das für Hindernisse?

A. 1) Wenn die Wetter vor und um Michaelis feucht sind, und die Erde eben so beschaffen ist; 2) wenn man eine Anfeindung von dem Wilde, das die aufgegangene Frucht vor Winter benaget und mit seinem Tritt das Wasser in die Erde locket, befürchten muß; und wenn 3) in der Holz-Mästung die Frucht von den Schweinen könnte umgewühlet werden. In solchen Fällen muß die frühzeitige Aussaat eine Ausnahme leiden.

Fr. Man will aber doch sagen: Die frühe Saat vor Michaelis gebe wol viel Stroh, aber in dem Scheffel gebe er nicht so reichlich. Ist das wahr?

A. Das kan wol zuweilen eintreffen. Aber wo viel Stroh ist, müssen da nicht auch viele Garben seyn? Wenn nun etwan 20 Garben einen fünften Theil weniger im Scheffel

fel gäben, als 20 Garben von einer spätern Saat; die Zahl jener Garben aber beliefe sich einen fünften Theil höher, als dieser letztern: sollte denn nicht eine Gleichheit in der Einnahme da seyn? und hätte nicht der Liebhaber der frühern Saat mehr Stroh zum Winter-Futter, als derjenige Landwirth, der einer gegenseitigen Meynung ist? Erfährt man nicht oft, daß auch die spätere Saat zuweilen weniger als sonst, im Schesfel giebet.

Fr. Das läßt sich hören. Wann ist nun wol die beste Zeit zum säen?

A. Wenn die Wettern und die Erde trocken sind; so ist, nach meiner Meynung, die beste Zeit zu säen, sie mag vor, um, oder nach Michaelis eintreffen. Wenn aber, wie wir zuweilen erleben, der Herbst beständig naß ist; so steht mein und unser aller Berstand stille, alsdann muß man es machen, wie man kan, und nicht, wie man will.

Fr. Ist es gut, das der Dünger lange vor der Saat frey auf dem Lande liegt?

A. Davon halte ich nichts; denn wenn trocke

trockene windige Tage einfallen; so glaube ich, daß die Kraft von dem Dünger sehr verfliegen muß. Im Winter leidet der frey liegende Dünger wol nicht so viel. Mir gefällt die geschwinde Bereinigung des Düngers mit der Erden am besten.

Fr. Wenn aber die Weytern gut, die Wege fahrbar sind, aber das Land etwas in der Ferne ist; wie kan man es denn ändern? Man muß ja wol mit der Ausfuhr des Düngers eilen?

A. Das hat einen großen Schein der Nothwendigkeit. Aber hat man nicht nach Pfingsten eine ledige Zeit, in welcher man auf die Herbeyschaffung des Düngers in der Nähe der Saat kan bedacht seyn, und solchen zudecken? Machen es nicht viele geschickte Landwirthe in Angeln also?

Fr. Das ist auch wahr? Soll man nun dick, oder dünner säen?

A. Das kan ich ihnen nicht gewiß sagen. Darnach müssen sie den Saamen, die Weytern und die Erde fragen. Diese werden ihnen die beste Nachricht davon geben.

Fr.

Fr. Was hat der Saame damit
zu thun?

A. Sehr viel. Er kan gut, er kan aber
auch schlecht; er kan größer, aber auch klei-
ner seyn. Wie ihn nun der Sommer ge-
bildet, darnach müssen sie sich auch in der
Ausfaat richten. Haben sie an der Probe
erfahren, daß der Same gut aufgeht, und
nichts rückständig geblieben; so können sie
schon mit der ordentlichen Ausfaat bestehen,
haben sie aber gefunden, daß bey der Probe
etwas an Saamen ausgeblieben; so müs-
sen sie freylich dicker säen. Ferner: Ist der
Same groß; so stecken nicht so viele Körner
in der Hand, als wenn er klein ist, daher
sind sie auch schuldig in jenem Fall dicker, als
in diesem Falle zu säen.

Fr. Haben die Wetter und die Erde
auch eine Gemeinschaft mit der dickern
oder dünnern Saat?

A. Allerdings. Wenn die Wetter und
die Erde trocken sind, und der Same gut ist,
so können sie den Schluß machen, daß nichts
an Samen rückständig bleiben werde. Da-
her

her können sie, wie gewöhnlich, säen. Hin-
gegen müssen sie bey bösen Wettern in eine
naſſe Erde den Samen ſtreuen; ſo muß ih-
nen bange ſeyn, daß etwas an Samen ver-
derben könnte: aus der Urſache müſſen ſie
auf eine dickere Ausſaat bedacht ſeyn.

Fr. Muß ich den Samen vor, oder nach
dem Pflügen ſäen?

Al. Iſt das Land durch den Buchweizen
mürbe und rein geworden, und der Pflüger
hat die Geſchicklichkeit, ganz flach, etwan
1 oder $1\frac{1}{2}$ Zollen tief, und dabey ſchmal zu
pflügen; ſo können ſie ohne Bedenken den
Samen unter den Dünger ſtreuen, und mit
demſelben unterpflügen. Das thue ich oft mit
einem ſehr guten Erfolg, und die Frucht ge-
winnet dadurch eine tiefer und beſter ge-
gründete Wurzel, die in der Winters-Ge-
fahr beſſer beſteht. Haben ſie aber keinen
geſchickten Pflüger; ſo laſſen ſie es bleiben.
Er mögte den Samen gar zu tief unterpflü-
gen, daß er wegbliebe. Hernach würden ſie
mir die Schuld beylegen, daß ich ihnen dazu
gerathen hätte. Sie können aber auch, wie
E sie

ſie wollen, nach dem Pflügen ſäen. Iſt aber der Buchweizen nicht recht gut gerathen, und etwan die Erde etwas hart und unrein; ſo iſt das Unterpflügen des Samens nicht dienlich.

Fr. Wie tief ſoll ich pflügen?

A. Daß entscheiden die Witterung und die Erde. Wie ſelbige beſchaffen ſind, darnach richten ſie auch das Pflügen ein. Ueberhaupt müſſen ſie nicht tiefer als bis auf zweien Zollen, aber wol unter, und nicht breiter, als bis auf 7 bis 8 Zollen, pflügen.

Fr. Wenn die Sæzeit ſehr trocken wäre, und es gefiele mir, den Samen unterzupflügen; wie tief mag ich denn mit dem Pfluge gehen?

A. So mögen ſie anderthalb bis 2 Zollen tief pflügen, aber ja nicht tiefer. Das iſt zu verſtehen, wenn die Erde mürbe und rein iſt.

Fr. Im Fall aber die Wetterern und die Erde feucht wären, darf ich denn auch den Samen unterpflügen?

A.

A. Ja. Das mögen sie auch thun. Aber so flach, als nur immer möglich ist. Das Land mag wol aussehen, als wenn die Erde nur umgekrakt wäre, das schadet nicht. Es soll aber nicht beegget werden, sondern offen liegen bleiben, bis sie etwan nach 7 oder 8 Tagen einen trockenen Tag finden. Dann müssen sie das Land nur einmal mit der Egge flüchtig überlaufen. Das ist schon genug. Im Fall aber die Wetteru immer feucht blieben; so lassen sie das Land nur in Ruhe liegen. Der Same wird sich schon selbst helfen. Das habe einigemalen versucht, und die Frucht ist dennoch gut gerathen. Ich habe auch den Samen in solcher feuchten Zeit nach dem Pflügen gesäet, und das Land nicht beeggen lassen, und die Frucht gerieth dennoch gut. Vögel sind alsdenn nicht in großer Anzahl da, und Wind und Regen vertreten die Stelle der Egge, daß der ohnehin zum Einwurzeln geneigte Same darum doch nicht ausbleibet.

Fr. Wie soll man das besäete Land beeggen?

A. Meine Meynung geht dahin, daß die
E 2 Egge

Egge nicht allzustark muß gebraucht werden. Liegt das Land in Schuß; so kan eine zierliche Beegung keinen Schaden thun, im Fall das Erdreich eine ebene Lage hat. Ist es aber etwas abhängig; so rathe nicht zum zierlichen Beeggen, es mögte sonst der Ueberfluß des Wassers die Fettigkeit mit wegspülen. Hingegen hat das Land eine freye Lage, und keinen Schuß; so bin mehr dafür, daß das besäete Land nicht gar zu zierlich durch die Egge müsse gemacht werden. Es mögen lieber einige kleine Klöser auf der Oberfläche ungelöset liegen bleiben. Sie dienen zum Schuß für die Schärfe des Windes und der Kälte; die zarte Frucht kan sich auch im Winter dahinter verbergen.

Fr. Kan man wol im Frühjahr die Egge gebrauchen, und die Oberfläche erfrischen und reinigen?

A. Ja; ich habe mich aber, wenn ich es gethan, nur der leichten Egge bedienet, und immer gefunden, daß die Frucht keinen Schaden davon gehabt. Da ich hörte, daß man es bey Hamburg und im Mecklenburgischen

ſchen thäte; ſo war ich auch lüſtern, es zu verſuchen. Es iſt aber am beſten zu der Zeit, wenn die Erde noch nicht hart iſt. Oft finden ſich Riſen und Spalten in der Erden, dahinein zieht ſich der Wind und die Wärme, und können den Wurzeln der Frucht ſchädlich werden. Werden nun dieſe durch die Egge mit Erde angefüllt; ſo iſt es der Frucht ſehr heilſam. Die Oberfläche wird auch erfricht, und gewinnet ein beſſeres Anſehen. Es iſt gleichfalls ein gutes Mittel wider das zarte Unkraut.

Fr. Haben ſie ſonſt noch etwas an unſern Gewohnheiten auszuſetzen, wenn die Frucht im Wachſthum begriffen iſt?

A. Ja. Dieſes: Daß man die hohen Dieſeln ungeſtraft unter dem Rogken oft wachſen läßt; das tadele ich. Wäre es der Gebrauch unter den Landleuten, daß die Wirth und der Knecht den Rogken, eben ſo wie die Haber-Barben, zum Pferde-Gutter in der Hevel-Bank ſchneiden müßten; ſo glaube ich, ſie würden ſich eben ſo barmherzig gegen ihre Frucht, ihr Erdreich, ihre

E 3

Senge.

Sense und gegen die Hände der Arbeiterinnen in der Erndte beweisen, als sie gegen ihre eigne Hände thun, und die Diesteln aus der anwachsenden Frucht eben so zu entfernen suchen, wie sie bey dem Haber zu thun gewohnt sind.

Fr. Das war getroffen. Ich will es merken. Was urtheilen sie von den langen schwarzen Körnern, die oft und häufig in den Aehren des Roggens angetroffen werden; ist das Mehl davon zum Gebrauch gut?

A. Nein. Es ist höchstungesund, und sogar ein heimliches Gift, das, wenn es, insonderheit gleich nach der Erndte, ins Brod geräth, dem menschlichen Körper die allerscheusslichste Krankheit zum Tode erwecken kan. Man kan daraus am besten erkennen, daß das Korn giftig sey: Wenn man es entzwey bricht, so sieht das Mehl weiß aus; nach wenigen Minuten aber wird die Farbe röthlich, und zulezt gar schwarz. Ein Landmann muß sich also nicht von dem Geis blenden lassen, und denken; Ein solches Mutterkorn, wie man es

es nennet, gebe ein zahlreicheres Mehl; er muß vielmehr denken, er sey seinem Gewissen schuldig, zu seinem und seiner Hausgenossen Wohl, sich dafür alles Ernstes zu hüten; er müsse seinen Rocken zum Brodbakken von diesen langen schwarzen Körnern gänzlich reinigen, und selbige entweder vergraben oder verbrennen.

Fr. Was sagen sie? Könnte man sie nicht mahlen lassen, und wenigstens den Schweinen oder Hünern geben?

A. Auch das bey Leibe nicht. Sie werden auch krank darnach, und sterben. Die Erfahrung hat dieses deutlich bewiesen. Ich will ihnen eine wahre Geschichte davon erzählen: Es entstand 1721 in dem angrenzenden Montbrarupper Kirchspiel eine gefährliche Krankheit, die man damals die Krampf-Krankheit nannte. Vermuthlich leitete man diesen Namen aus den heftigen convulsivischen Bewegungen her, womit der Körper, insonderheit aber die Gliedmaßen, angegriffen wurden. Ich führt sie den Namen der Kriebel-Krankheit. Das Uebel

nahm seinen Ursprung in einem Dorfe, Namens Ulstrupp, das zu der Zeit am Vermögen sehr schwach war, und deswegen genöthiget ward, den Roggen frühzeitig auf dem Felde anzugreifen, und Brod daraus zu backen. Hernach breitete sich auch das Uebel, jedoch nicht so stark, in den andern Dörfern aus. In demselben Sommer waren die Roggen-Aehren sehr stark mit solchen schwarzen Körnern angefüllt. Da man gewohnt war, sie unter dem Roggen bleiben zu lassen, und in Mehl zum Brod zu verwandeln; so geschah es auch damals. Des Predigers Frau in Monkbrarup argwöhnete, es könnte in diesem Mutterkorn die Ursache der Krampf-Krankheit stecken, und erfuhr, daß es wirklich wahr sey: Denn da sie einen Theil ihres Roggens abdreschen ließ, ward er völlig von diesen Körnern gesäubert, Sie dachte auch: Man könne wol das Mehl gebrauchen, und den Hünern, eingebracht, vorsetzen. Sie ließ daher eine halbe Tonne von diesen Körnern auf ihrer eigenen Handmühle mahlen. Aber wie erschrockt sie nicht! als alle ihre Hünern, die davon gefressen hatten,

ten, plötzlich, wie die Fliegen, wegstarben. Sie vergrub also das Mehl, ließ es durch Bekannte in dem Kirchspiel und überall bekannt machen, daß man sich ja dafür hüten mögte. Darauf ließ freylich das Uebel et was nach. Sehr viele Menschen starben an dieser Krankheit; diejenigen aber, die sich wieder erholeten, haben bis an ihren Tod Empfindungen von dieser Krankheit spüren müssen. 1728 ward ich als Prediger nach Monkbrarup berufen; daher kan man schliessen, daß meine Nachricht, die ich 1730, zur Warnung der Landleute, ausstelle, Glauben verdiene. Ich habe auch damals, und hernach, sehr viele gekannt, die zu der Zeit diese Krankheit gehabt, aber wieder in so weit gesund geworden, daß sie die schädlichen Folgen beständig an ihrem Leibe tragen müssen.



E,

Von

✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻ ✻

Von der
Gerstensaar nach dem Roggen.

Fr. Welche Gersten-Sorten sind hier die besten, und die zugleich in unserm Lande gut gerathen?

A. Man hat zwei Sorten, die englische und die deutsche, die an Größe und am Gewicht vor der gemeinen Sorte einen großen Vorzug haben, und den Graupen-Müllern sehr wohl gefallen. Die englische ist vor wenigen Jahren hieher gekommen, und hat sich sehr beliebt gemacht. Die deutsche habe ich vor 12 Jahren bekannt gemacht, und sie behauptet noch iho in einigen dänischen Provinzien ihr verdientes Lob.

Fr. Was für Eigenschaften hat die Gerste an sich?

A. Sie ist

a) von trockener Art, und eine Feindin der Nässe und Kälte, so lange sie als Same in der

der Erde liegt, und zart hervorgeht; daher will sie

b) gerne Trockenheit und Wärme haben, wenn sie ihre Wohnung in der Erde beziehen soll.

c) Hat sie das Vermögen, daß sie sich überaus stark aus der Wurzel ausbreiten, und die Zahl der Halmen, oft bis zum Erstaunen, vermehren kan.

d) Ist wol keine Frucht, die so wenig das Land entkräftet, als diese Frucht.

e) Macht die Frucht, wenn sie geräth, ein gutes, mürbes und reines Land, wozu das breite Blatt und die hangende bartmäßige Aehre vieles beytragen muß: Denn da beyde Schatten geben, und den Regen nebst dem Thau unmittelbar empfangen, aber mittelbar der Erde mittheilen; so muß eine, die Erde bedeckende, Frucht nothwendig viel Gutes in der Erde stiften, wenn sie dieselbe mit Feuchtigkeit, Tropfenweise, unterhalten kan.

f) So widrig die Feuchtigkeit dem Saamen

men ist, so lange er in der Erde liegt, und der zarten Frucht eben so nachtheilig ist; so angenehm ist der Regen der Frucht, wenn sie aus dem Balg treten, und die Aehre bilden soll. Die Frucht selbst kan auch wol in ihrem höhern Wachsthum den Regen vertragen, wenn er nur nicht so plägend ist, daß sie darüber lagerhaft werden muß.

g) Sie ist wol die ergiebigste unter allen Getraide-Sorten. Ich habe es, nach einer sehr dünnen Ausfaat, in meinem mittelmäßigen Lande, einmals auf Sechs und Zwanzigfältig gebracht. In der Marsch aber hat ein Eigener daselbst, vor wenigen Jahren, die Einnahme auf Vier und Fünzigfältig gesteigert. Man säet aber allda in dem fetten Lande sehr dünne.

Fr. Wie muß man in dem Roggen-Lande pflügen, wenn man die Gerste darin anbauen will?

A. Ueberhaupt, so oft man pflügen läßt, nicht tiefer, als bis auf zween Zollen, und etwan 7 bis 8 Zollen breit.

Fr.

Fr. Warum soll man nicht tiefer pflügen?
 Kan das so schädlich seyn?

A. Ja. Das kan Schaden anrichten.
 Würde man tief pflügen; so würde

1) die gute Erde, worin annoch der Rest
 und die Kraft von dem vorjährigen Dünger
 steckt, versenkt.

2) Würde an dessen Statt zuweilen eine
 schlechte Erde hervorgebracht werden, die
 dem Samen nicht vortheilhaft wäre. Es
 könnte auch wol bey dem Pflügen zur Saat
 geschehen, daß eine entweder kalte und schmie-
 rige, oder eine klumpigte Erde hervorkäme,
 die nicht allein dem Samen zuwider seyn,
 sondern auch den Pferden und Arbeitern vie-
 le Mühe verursachen dürfte.

3) Könnte ein tiefes Pflügen die Gewiß-
 heit, ein gutes und mürbes Land zu gewin-
 nen, öfters stören; welches aber bey dem
 flachen und schmalen Pflügen nie darf bes-
 fürchtet werden; vielmehr ist man dieses
 Vortheils so gewiß, daß man sich dessen im
 Voraus vollkommen versichert halten kan.

Fr. Wie oft muß zur Gerste gepflüget werden?

A. Wenn sie diesen Satz als eine Wahrheit voraussetzen, die nothwendig muß beobachtet werden: Die Erde, von welcher man eine gute Frucht vermuthen will, muß gut und mürbe seyn; so muß sie nothwendig dreymal gepflüget werden. Sie haben schon gehört, daß sie gut bleibt, wenn zur Gerste nie tiefer, als bis auf zweene Zollen, gepflüget wird, und der Rest des vorjährigen Düngers in dem obern Erdtheil aufbehalten wird. Und mürbe wird sie durch ein solches flaches und öfteres Pflügen.

Fr. Wann soll ich den Anfang machen, das Rogken-Land zur Gerste zum erstenmal umzupflügen?

A. Sie können leicht gedenken, daß, da der Rogken beynah ein Jahr lang in der Erden gestanden, dieselbe eine Härte müsse angenommen haben. Je nachdem nun der Boden schwerer oder leichter ist, darnach müssen sie auch im Herbst anfangen, den Pflug zu gebrauchen. Sie begehen gar keinen

nen Fehler, wenn sie Gelegenheit haben, damit zu eilen: Denn je frühzeitiger das Roggen-Land gepflüget wird, desto mehr Gelegenheit hat die Furche, durch das Herbstwasser sich zu erweichen. Kommt nun im Winter der Frost dazu; so ist die Furche im Frühjahr schon so mürbe, daß sie gleichsam in spielender Ordnung das zweyte Pflügen verrichten können.

Fr. Wie tief soll dann wol zum erstemal der Pflug gehen?

A. Wenn sie anderthalb Zollen tief pflügen lassen, das ist schon tief genug; vergessen sie aber nicht, daß die Furchen nicht breiter, als 7 bis 8 Zollen, seyn müssen. Es ist ihr eigener Vortheil, wenn sie sich genau darnach richten; Sie haben hernach leichtere Arbeit, und eine schönere Frucht um so viel gewisser zu hoffen.

Fr. Muß ich im Frühling die Egge gebrauchen, ehe das zweyte Pflügen vorgenommen wird?

A. Das ist mir lieb, daß sie schon wissen, wie es nicht rathsam sey, ein gepflügetes Land

vor

vor dem Winter zu beeggen. Es ist sehr gut, wenn das Beeggen sogleich, wenn der Frost aus der Erden, und die Erde abgetrocknet ist, geschehen kan. Ist nun die Erde schwer; so muß die Egge auch stärker gebraucht werden, als wenn sie von leichterer Art wäre.

Fr. Wie tief muß ich zum andernmal nach dem Beeggen pflügen?

A. Zween Zollen tief. Es hatte seine Ursachen, warum sie im Herbst nicht so tief gehen durften. Wenn man die Furche, der Dicke nach, theilet; so läßt sie sich hernach eher mürbe machen. Daß sie aber iso tiefer pflügen sollen, hat auch seine Ursache. Solche besteht darin: Es hat die, im Frühjahr aufs neue hervorgebrachte, Erde Gelegenheit, auszudünsten; sie ist hernach geschickter, beym Saatyplügen dem Samen nutzbarer zu werden, als wenn sie allererst alsdann zum Vorschein gekommen wäre.

Fr. Wann ist wol das zweyte Pflügen am nutzbarsten?

A. Das kan ich ihnen nicht genau bestimmen,

men, weil ich ihre Feld-Berrichtungen nicht kenne. Ich weiß auch nicht, wie die Witterung im Frühling laufen kan. So viel kan ich sagen: Es ist allemal vorthailhaft, wenn das andere und letzte Saatpflügen nicht zu weit, der Zeit nach, von einander entfernt sind.

Fr. Ist es auch nöthig, daß nach dem zweyten Pflügen die Egge gebraucht werden muß?

A. Weil ich nicht vorher wissen kan, ob das Säen vor oder nach dem Pflügen rathfamer sey; so lasse ich gerne mit der Egge das geflügte Land eben machen. Zuweilen ist es auch nothwendig, wenn das Erdreich schwer ist. In der Zeit aber, wann das Eggen verrichtet wird, halte diesen Unterscheid: Ist die Witterung trocken; so muß die Egge gleich aufs Land gebracht werden, damit das Erdreich nicht durch den Wind ausgefogen werde. Sind aber die Wetter feucht; so kan das Beeggen gar wohl etwas aufgeschoben werden bis zu einem trockenen Tage.

Fr. Wann ist nun, nach ihrer Meynung, die

die beste Zeit, die Gerste zu säen? Ist die frühe oder späte Saat besser?

A. Ich habe keine eigentliche Zeit zu säen, sondern ich erwähle die Zeit aus der Witterung und der Erde, und beobachte zugleich, wie die Luft beschaffen ist, und in welcher Ecke der Wind stehet. Wenn alles dieses gut ist, so lasse ich säen. Fehlt aber daran etwas, so warte lieber, bis sich ein besserer Zeitpunkt findet.

Fr. Wie müssen die Witterung und die Erde beschaffen seyn?

A. Beyde müssen trocken seyn. Die Gerste will durchaus an einem trockenen Tage gesäet seyn, und die Erde, worin sie liegen soll, muß keine Kälte und klebrigtes Wesen in sich haben, sonst kan sie leicht mißrathen.

Fr. Sind diese Kennzeichen denn schon hinreichend zur Bestellung der Saat?

A. Nein; noch nicht. Die Luft muß auch milde seyn, und der Wind in den südlichen oder westlichen Ecken stehen. Alsdann ist die rechte Sæezeit da.

Fr.

Fr. Mich dünkt, sie wollen alles so vollkommen haben. Kan man es denn allemal so haben, wie man wünscht?

A. Dazu kan ich gar nicht Ja sagen. Man thut das Seinige so, wie man schuldig ist zu thun. Aber der Bitterungs-Lauf steht nicht in unserer Macht. Deswegen ist das flache und schmale Pflügen hauptsächlich gut. Dadurch ist die Erde schon, ehe man zum Säen schreitet, in solche gute und mürbe Umstände gesetzt, daß der Same so in die Erde kan gelegt werden, wie man aus den Bitterungs-Umständen urtheilet, daß die verordnete Lage dem Samen am dienlichsten seyn müsse. Das kan ein Anderer, der gewohnt ist, tief zu pflügen, nicht thun. Er muß immer nach dem Pflügen säen, und kan dem Samen nur eine einzige, aber dabey gemeiniglich nur eine schlechte und abgesonderte Lage in der Erde geben. Er muß oft erst nach dem Säen die Erde mürbe machen, und muß bey aller seiner Mühe zuweilen noch zweifelhaft seyn, ob er auch seine Absicht erreicht habe.

Fr. Was für eine Art zu säen haben sie?
Lassen

Lassen sie lieber vor oder nach dem Pflügen säen?

A. Wenn die Luft milde, und der Wind im Süden oder Westen steht; so säe am liebsten nach dem Pflügen.

Fr. Wie kommt das? Sie sind ja sonst, wie ich gemerkt habe, geneigt, den Samen unterzupflügen; was für Ursachen haben sie dazu?

A. Wenn ich versichert bin, daß es in der folgenden Nacht schön thauen werde; so bediene mich der Thau-Saat.

Fr. Ist das denn so gut, wenn der Same den Thau empfängt?

A. Ja; das hat einen zwiefachen Nutzen. Erstlich geht der Same schön und bald hervor; das Blatt an der Frucht wird bläulich, breit und stolz, und die Frucht geräth sehr schön.

Fürs Andere hat diese Art zu säen den Vortheil bey sich, daß die Frucht nie von den Sperlingen angegriffen wird.

Fr. Ist das wahr? Kan man sich sicherlich darauf verlassen?

A.

21. Ja. Das ist wahr. Sie können sich
 sicher darauf verlassen. Aber sie müssen selbst
 darauf Acht geben, ob auch wirklich ein
 Thau fällt; und dann müssen sie selbst, mit
 dem Anbruch des Tages, dabey seyn, und
 der Eineggung des Samens beywohnen, oder
 jemand mitsenden, der darauf Acht giebet,
 daß der Same zu rechter Zeit, mit dem Thau
 benetzt, eingeegget werde, sonst will ihnen
 nicht Bürge dafür seyn, daß die Sperlinge
 nicht Schaden thun. Diese Fürsichtigkeit
 ist nothwendig: Denn oft kan der Knecht
 die Zeit verschlafen, oder mit Fleiß, aus Bos-
 heit, die Zeit versäumen. In jenem Fall
 gibt er vor, er habe nichts versäümet, und
 in diesem Fall will er den Angeber dieses
 Raths, weil ers nicht glaubt, lächerlich ma-
 chen, und sie nehmen zugleich an dem Scha-
 den Antheil. In meiner Gegend sind über-
 flüssige Zeugen, die es mit völliger Gewiß-
 heit darthun können, daß der Rath gültig
 ist. Ich bediene mich jährlich dieses Mit-
 tels wider die Sperlinge im Garten. Seit
 der Zeit, von 30 Jahren her, da ich dieses
 Mittel gebraucht, rührt kein Sperling mei-
 ne

de Erbsen-Schooten. Hätte ich einen guten Rath gegen die Kirschen-Beisser; so würde meine Erbsen in völliger Sicherheit seyn.

Fr. Wie geht das zu, daß der Thau die Sperlinge scheu macht?

A. Fragen sie mich nicht darum. Das weiß ich selber nicht. Befragen sie sich desfalls bey den Naturkündigern. Wenn sie von ihnen die Ursache vernehmen; so will ich mir solche von ihnen ausbitten. Die Erfahrung ist da. Weiter kan ich ihnen nichts melden.

Fr. Ich wills denn glauben, weil sie es sagen. Wie machen sie es aber mit dieser Saat?

A. Wenn ich aus der milden Luft und dem Stande des Windes in den milden Effekten, muthmasslich schliessen muß, daß ein Thau fallen werde; so lasse

a) des Nachmittags um 4 Uhr den Anfang mit dem Pflügen machen, und nur so viel pflügen, daß ich gegen Abend fertig seyn kan. Der Pflug geht nur anderthalb Zollen tief, und etwan 7 Zollen breit. Darauf streuet

b)

b) der Säemann den Samen aus. Das geschieht gegen Abend, fast in der Dämmerung.

c) Bleibt der Same die Nacht über im Thau liegen. Der Same wird ganz naß. Ehe nun der Tag anbricht, muß das Beeggen geschehen, damit der Same in der Thau nässe mit der Erde vereiniget werde.

d) Man hat nicht nöthig, mehr als einmal das Land zu beeggen. Nach zweyen oder dreyen Tagen kan man das Beeggen wiederholen. Die geschwinde Ueberfahrt mit der Egge geschieht um deswillen, damit der Same nicht trocken werde, und die Wiederholung des Egge-Dienstes ist einem jeden Samen vortheilhaft.

Fr. Aber können sie sich allemal darauf verlassen, daß gewiß ein Thau fallen werde?

A. Nein. Es kan auch fehlschlagen. Zweymal hat mir meine Erwartung gefehlet. Das erstemal ging der Wind um nach Osten, und verzehrte den Thau, und das anderemal fiel unvermuthet ein 12stündiger sanfter Regen.

Fr.

Fr. Was fingen sie denn mit dem blos
liegenden Samen an?

A. Ich ließ bey dem ersten Zufall gleich
den Samen anderthalb Zollen tief unterpflü-
gen, und das Land gleich beeggen, weil mir
bange war, daß der Wind aus der östlichen
Ecke etwas beybleiben würde. Bey dem
andern Zufall ließ den Samen in zweyen Za-
gen blos liegen. In der Masse war der Ge-
brauch der Egge schädlich, und da der Nie-
gen aufgehört, erhob sich ein starker Wind
aus dem Norden. Ich mußte also vom
Sonnabend bis den Montag Morgen früh
mit dem Beeggen warten. Ich erhielt den
Thau, und die Frucht gerieth schön. Die
Vögel waren zwar etwas fleißig, den Sa-
men aufzulesen; aber daran kehrte ich mich
nicht. Ich wußte, daß der Same das Ver-
mögen habe, sich auszubreiten. Und das ge-
schah auch. Wenn es aber Frühlinge gibt,
in welchen der Thau nicht recht fallen will;
so erwarte von der Witterung das Gesek,
wie ich pflügen, und den Samen in die Erde
bringen muß.

Fr. Wenn die Witterung vermischt ist, so,
daß

daß weder Ueberfluß, noch Mangel an Wasser und Wärme ist; wie lassen sie in solcher Zeit pflügen und säen?

A. Alsdann ist es gleichviel, ob der Same vor oder nach dem Pflügen gesäet wird. Er kommt doch gut fort. Geschicht das Unterpflügen; so muß der Pflug einen flachen und schmalen Gang halten. Die Egge aber wird gleich gebraucht.

Fr. Im Fall aber die Witterung trocken wäre; wie richten sie dann ihre Säe-Anstalten ein?

A. Ich beobachte erst an der Luft und dem Winde: Ob die Witterung kalt und trocken, oder ob sie warm und trocken ist. Darin steckt ein großer Unterscheid für das Wohl des Samens. Die kalte Luft hält den Samen vom Keimen ab; die Wärme hingegen reizet den Keim. Gemeiniglich ist im letztern Fall die Nachtlust gut. Es mag nun die Trockenheit seyn, wie sie will; so lasse immer den Samen anderthalb bis zweien Zollen tief unterpflügen; die Furchen aber müssen dabey schmal seyn. Der Gebrauch

F

der

der Egge muß gleich auf das Pflügen folgen, und das ist nothwendig, weil sonst die Erde gar zu trocken werden könnte.

Fr. Sollte aber die Witterung eine Zeitlang von feuchter Art, und die Erde fast immer naß seyn; wie verhalten sie sich alsdann?

A. Ich übereile mich nicht gerne mit der Saat. Wenn die Luft zwar trocken, aber dabey widrig und hämisch ist; so gebe Geduld. Eben so mache es in feuchten Wetztern. Ich warte so lange, als es möglich ist. Wie ich nun in jenem Fall, wenn die Trockenheit beybleibet, endlich doch, wie vorher gemeldet, die Saat bestellen muß; so muß es auch eben so, wenn die Feuchtigkeit anhält, machen. Ich lasse, jedoch in trockenen Stunden, den Samen einen Zoll tief unterpflügen; aber das Land nicht gleich beeggen, sondern verschiebe das Beeggen wol bis auf 6 bis 8 Tage, bis ich merke, daß ein trockener Tag einfällt, und die Erde etwas trocken geworden ist. Das einmalige Beeggen aber geschieht mit der leichten Egge, weil der Same schon im Hervorgange begriffen ist.

Fr.

Fr. Warum muß das Beeggen aufgeschoben, und nicht gleich verrichtet werden?

A. Der Aufschub ist sehr nothwendig. Wollen sie nur Achtung geben: Ob nicht in solchen Frühlingen, wenn in der Gerstensaar viel Regen fällt, die Gerste gemeiniglich mißrath; so werden sie es deutlich einsehen, daß das Mißrathen daher rühre, weil man nach der Saar sogleich das Land beegget. Diejenigen, die nach dem Pflügen säen, müssen die Egge gebrauchen. Würden sie nun, so oft sie merken, daß die Erde, durch Abwechselungen von Regen, Wind und Wärme, eine Rinde erhalten, solche gleich durch die Egge wegschaffen, und die Oberfläche lösen; so könnte der Same noch wol gerettet werden, aber das geschieht sehr selten. Pflügt man aber den Samen ganz flach unter, und beegget nicht gleich das Land; so behält die Erde eine freye Ausdünstung. Das ist ein wichtiger Vortheil, der mit dem flachen und schmalen Pflügen verknüpft ist, daß man den Samen, sogar in nasser Zeit, ohne Gefahr unterpflügen kan. Das muß derjenige wol

bleiben lassen, der immer gewohnt ist, tief zu pflügen.

Fr. Kehren sie sich nun nicht mehr an den Samen, wenn er gesäet und beegget ist?

A. Wenn eine vermischte Witterung, und dieselbige warm ist; so braucht der Same keine Hülfe durch die Egge; es thut aber niemals Schaden. Desters aber ist es vortheilhaft, wenn man bey dem einzelnen Hervorstechen des Samens die leichte Egge übers Land streichen läßt. Es kan diese Bemühung in solchem Fall nützlich seyn, daß, wenn etwan die Luft widrig, und dadurch der Same in seinem Fortgange gehindert würde, die Oberfläche wenigstens von dem zarten Unkraut gereiniget worden. In allen Witterungs-Fällen ist es sehr gut, die leichte Egge, insonderheit gegen den Abend, zu gebrauchen, wenn man siehet, daß der Same sich hie und da sehen läßt.

Fr. Wollen sie mir nicht einige Regeln geben, deren ich mich nach der Saat bedienen, und durch deren Gebrauch die
Uns

Unfälle, die dem Samen in der Erden
zustoßen können, abwendig
machen muß?

A. So viel deren mir bekannt sind, will
ich nicht verschweigen. Merken sie denn
folgendes:

1) Wenn gleich nach der Saat ein star-
ker, oder gar ein Platzregen fiele, und sie lies-
sen den Samen ohne Hülfe liegen; so ist er
schon halb verloren, und die Frucht wird ge-
meiniglich schlecht. Wenn Wind oder Wär-
me darauf folgen; so setzt sich eine Kruste
auf der Oberfläche. Bleibt diese unauflö-
st; so werden die, von dem starken Regen
entstandene, Dünste in der Erden verschlos-
sen. Darüber wird die Erde sowol, als auch
der Same, in Unordnung gesetzt, daß beyde
ihre nützliche Kraft verlieren müssen. So
bald nun die Oberfläche einigermaßen abge-
trocknet ist, muß die leichte Egge selbige wie-
der lösen. Auf diese Weise erhält die Erde
ihre vorige Güte, und der Same ist gerettet.

2) Wenn ein sanfter anhaltender Regen
nach der Saat fällt, der sonst unter allen
Regen

Regen-Arten die vortreflichste ist; es erhebt sich aber gleich nach demselben ein kalter Wind; so pflegt gleichfalls die Oberfläche eine Härte anzunehmen. Diese Härte muß ebenfalls, so wie vorher gemeldet, durch die leichte Egge gebrochen werden.

3) Wenn die Saat geschehen, und nach derselben kalte und dabey trockene Wetter einfallen, wobey man schliessen kan, daß der Same unwirksam, als im Schlafe, liegen muß; so ist es sehr gut, wenn nach 6 oder 8 Tagen die leichte Egge gegen Abend über die Saat wandert. Die Oberfläche pflegt in solchen Tagen widrig und rostig auszu-
sehen. Eine Erfrischung derselben ist sowol der Erde, als auch dem Samen dienlich.

4) Wenn kalte Winde nach der Saat wehen, und es fallen dabey zuweilen dünne Regenschauern; so erschüttert der Wind die Erde, daß sie sich zusammen packet, und der Regen verdoppelt diese Erhärtung, daß innerlich und äußerlich eine Härte entsethet. Will man nach 6 bis 12 Tagen, in welchen der Same sich nicht an der Oberfläche meldet, mit dem Finger in die Erde bohren; so wird

wird man in der schweren Erde Mühe haben, ein Loch zu machen. Alsdann ist es hohe Zeit, dem Samen mit der Egge zu Hülfe zu eilen, sonst geht er mühsam und kränklich hervor. Die Frucht wird schlecht, das Unkraut hingegen schön gerathen.

5) Wenn man nachsieht, und merkt, daß der Same im Keimen begriffen ist, aber wegen der obern Härte nicht durchdringen kan; so ist es hohe Zeit, daß man ihm mit der Egge helfe. Bisweilen wickelt sich der Same schlangenweise in der Erde, suchet Oefnungen, und findet sie nicht. Deswegen muß man in der schweren Erde aufmerksam seyn, und diesen Unfall in Zeiten vorzubeugen suchen. Hiebey aber muß die Fürsichtigkeit gebraucht werden, daß man die Bitterung beobachtet, ob sie auch geneigt seyn will, ins Trockene zu fallen. In solchem Fall muß nur die leichte Egge, und zwar gegen Abend, gebraucht werden; es mögte sonst, wenn die Egge etwas tief einrisset, der gekeimte Same hervorgezogen werden, und vertrocknen. Sind aber die Wetter regnerartig; so leidet der Same nicht so viel. Doch ist der

Gebrauch der leichten Egge, die nur die Oberfläche durchhechelt, am rathsamsten. *hat mir*

6) Wenn nach der Saat feuchte, aber dabey etwas kalte, Wettern einfallen; so kan man mit Recht schliessen, daß der Unkrauts-Same von allerley Art ungleich eher erscheinen werde, als der gute Same. Deswegen muß man, wenn die Erde und der Tag nur einigermaßen trocken sind, die leichte Egge übers Land führen, damit das zarte Unkraut in seinem fernern Lauf gestöret werde. Geschicht das, so hat der Same ein reines Land; die Frucht hat den Vorzug, und wird ohnfehlbar gut gerathen. Unterlässet man aber einen solchen Egge-Dienst; so muß der Acker eher und mehr Unkraut, als gute Früchte, liefern.

Fr. Sie geben mir viele Reguhn; wenn ich sie nur alle behalten könnte! Das hätte ich nie geglaubt, daß so viele Aufmerksamkeit und Fleiß bey dem Ackerbau nothwendig wären. Itzo aber höre, daß es nicht genug sey, den Samen in die Erde zu bringen; man müsse auch auf dessen Umstände in der Erden Achtung geben. Wenn

Wenn man nun so verfährt, wie sie es haben wollen, sollte denn wirklich die Gersten-Frucht besser, als sonst, gerathen?

2. Daran dürfen sie gar nicht zweifeln. Es ist keine Kunst, ein Landmann zu seyn, wenn immer eine gute Witterung ist. Als dann gerathen alle Früchte gut. Aber in trockenen und feuchten Witterungs-Fällen dennoch gute Früchte, unter Gottes Segen, wissen hervor zu bringen; das ist die rechte Kunst, und daran kan man die Geschicklichkeit eines Landmannes am besten erkennen. Er mag aber so geschickt seyn, wie er will, wenn er immer ein Freund des tiefen Pflügens ist, und dabey nicht Anstalten macht, daß er, so lange die Pflug-Jahre dauern, das schmale Herbstpflügen beobachtet; so ist er nicht im Stande, im Frühling den zufälligen trockenen und feuchten Unfällen aus der Witterung gehörig zu begegnen, und selbige von seinem Samen und der Frucht abzuwenden. Sorget er dafür, daß durch ein flaches und schmales Pflügen die Wohnung des Samens in gute und mürbe Umstände

geſetzt wird; Siehet er dahin, daß der Same zu rechter Zeit in die Erde fällt, und in gehöriger Ordnung zu liegen kommt; ſo kan er, beydes in trockenen und feuchten Witterungs-Fällen, schon Rath ſchaffen, daß ſein Same in der Erde nicht Noth leiden darf. Da haben ſie meine Meynung. Wollen ſie ſich nur nach dieſen Reguln richten; ſo ſollen ſie gewiß erfahren, daß ihre Gerſte ſelten mißlingen wird.

Fr. Wenn nun der Same aus der Erden hervorgegangen iſt; ſo darf ſich die zarte Frucht mit der Egge wol nicht mehr berühren?

A. Sie müſſen an der Witterung unterſcheiden, ob ſie es nöthig habe, oder nicht. Iſt die Witterung warm, und die Frucht in guten Umſtänden, dabey die Oberfläche vom Unkraut frey; ſo hört der weitere Eggedienſt auf, und die Frucht kan ohne Beyhülfe fortwachsen und gut gerathen. Sollte es aber an einem dieſer Stücke fehlen; ſo muß die Egge gar nicht an die Seite geſetzt werden.

Fr. Das wäre viel! Darf man das wol wagen?

wagen? Man würde ja die Frucht aus
 der Erde reissen. Was sagen sie
 dazu?

A. Fürchten sie sich nur nicht; die Frucht
 wird und soll darum keinen Schaden neh-
 men, wenn sie gleich in Nothfällen von der
 Egge berührt wird. Nur muß man nie eine
 schwere Egge, die tief eindringet, gebrauchen.
 Dazu ist die leichte Egge, weil sie nur die
 Oberfläche berührt, die beste.

Fr. Was sind das für Nothfälle in wel-
 chen die leichte Egge, bey einer schon her-
 vorgegangenen Frucht, mit Nutzen
 kan gebraucht werden?

A. Ich will deren einige namhaft ma-
 chen. Wenn

a) eben so, als wie bey dem, in der Erde
 liegenden Samen, auf die zarte Frucht, auch
 wenn sie schon eines halben Fingers hoch
 wäre, ein starker, oder Plazregen, oder an-
 haltender sanfter Regen fiele, und gleich dar-
 auf ein starker Wind oder die Wärme eine
 Rinde auf der Oberfläche setze, und selbige
 hart machte; so muß gleichfalls diese Rinde

Durch die leichte Egge weggeschafft werden. Geschicht das nicht; so kan eben sowol die zarte Wurzel von den faulen verschlossenen Dünsten Schaden nehmen, als ehemals der Same.

b) Wenn die hervorgegangene Frucht von der Kälte, oder kalten Winden mit dünnen Regen vermischt, in ihrem Wachsen zurückgehalten wird; so muß man schliessen, daß eben sowol die Wurzel in die Presse gerathen könne, als wie wir vorher von dem Samen erwähnt, und daß daher eine Lüftung der Erde mit der Egge nicht unrathsam seyn dürfte. In solchem Falle ist der Gebrauch der Egge nicht undienlich.

c) Wenn man siehet, daß das zarte Unkraut unter der guten Frucht zahlreich wird; so muß man ja nicht säumen, die Egge zu gebrauchen. Versäumt man das, und es fäme nur ein mäßiger Zeitlauf, in welchem die Frucht nicht recht fortkommen kan; so eilet das Unkraut mit aller Macht hervor, um die Oberhand über die Frucht zu gewinnen. Erreicht nun dieses seine Absicht; so ist es um die Frucht so gut, als gethan.

Fr.

Fr. Wie lange kan man wol mit dem Gebrauch der Egge bey der Frucht anhalten?

A. Ich bediene mich oft derselben, wenn die Frucht schon eine Höhe von 6 Zollen hat. Daran kehre ich mich nicht. In trockener Zeit aber bin ich nicht so dreist, als wenn die Witterung etwas feucht ist. Alsdann kan man eine Frucht hudehn, so oft man will; das thut ihr nichts. Vor 8 Jahren hatte einen Gersten-Acker, darin die Frucht übermäßig stark wuchs. Zum Schröpfen war sie zu hoch: denn sie war schon über 1 Fuß hoch, und machte bereits Miene, daß sie aus dem Balg treten wollte. Ich dachte bey mir selbst, sie wird doch lagerhaft werden, und Schaden nehmen; ich will es bey ihr, als wie bey den muthwilligen Bienen, machen, wenn sie sich aufs Rauben legen. Ich will der Frucht etwas in ihr selbst zu schaffen geben, daß sie den geilen Wuchs darüber veressen soll, und befahl daher meinem Knecht, daß er gegen Abend die Frucht mit der leichten Egge übergehen sollte. Er mußte gehorchen, ob es ihm gleich sehr zuwider zu seyn schien,

§ 7

schien. Er legte also die Frucht platt nieder mit der Egge. Es verlohr sich aber von der Frucht blutwenig. Nach 4 Tagen hatte sie sich wieder in die Höhe gerichtet, und behielt ihren aufrechten Stand, bis sie reif ward. Ich habe alle Versuche aufs höchste getrieben; daher können sie schliessen, daß ich sie nicht hintergehe. Nur dieses will ich ihnen anpreisen, daß sie den Gebrauch der Egge, sowol bey dem Samen, als auch bey der Frucht, lieber gegen Abend, als am Tage, bestimmen, damit das Kühle in der Luft und der Thau die Erde, den Samen oder die Frucht desto besser erfrischen möge. Zugleich will bitten, daß sie, um alle Gefahr zu vermeiden, sich in beyden Fällen fast allezeit der leichten Egge, die nicht tief eindringet, bedienen; so werden sie erfahren, daß die Abwartung des Samens und der Frucht durch den Egge-Dienst, ihnen sehr vortheilhaft seyn wird.



Von

❁ ❁ ❁ ❁ ❁ ❁ ❁ ❁ ❁ ❁ ❁ ❁

Von den
Habersaaten nach der Gerste.

Fr. Wie vielerley Arten von Haber hat man, die ihnen bekannt sind?

Al. Ich kenne fünf Sorten.

a) Die schwarze. Diese wird in unsern Marschländern stark angebauet.

b) Die gelbe. Diese findet in der besten Geist-Erde starken Beyfall, ist dickbäuchig und kernreich; sie soll aber auch das Erdreich ziemlich auszehren.

c) Die weiße. Allda, wo die Erde gut ist, hält man am meisten davon. Sie kommt auch an Güte der gelben Sorte am nächsten.

d) Die graue, und diese ist wieder zweyfach. Eine, die mehr ins Rauhe fällt, als die andere. Sie ist zwar nicht so kernreich, als jene Sorten; aber gut zu den Pferden. Man kan selbige in der mittelmäßig-schweren Erde mit Nutzen anbauen.

e) Die Purrhaber-Sorte. Diese wird bey

bey Zusum, auf dem Sande, in dem Kirchspiel Diöl, stark angebauet. Darin kommt sie am besten fort. Ihr äußerliches Ansehen ist rauh und schlecht; aber ihre innerliche Güte ist vortreflich. Sie ist am Gewicht schwer, und gibt eben so viele Gröhe, als der graue Haber. Sie scheffelt ungemein stark. Von 20 Garben hat man selten unter einer Sonne. Das Stroh ist lang, aber dabey ungemein fein, und ein vortreflich-schönes Futter für die Pferde, wenn es mit der Frucht in Heyel geschnitten wird. Das Hornvieh ist auch sehr begierig darnach. Wenn ich iso leichte Erde hätte, würde diese Sorte stark anbauen. Ich kenne sie vollkommen, und habe selbige vormals in 15 Jahren mit dem größten Nutzen in der leichten Erde angebauet.

Fr. Was für eine Eigenschaft hat der Haber an sich?

A. Der Same und die Frucht sind zwar lange nicht so zärtlich, als der Buchweizen- und der Gersten-Same, und kan wol einige Kälte vertragen. Wenn er noch in der Erde liegt, kan die Kälte und der Ueberfluß an
 Was

Wasser im ersten Frühling ihm eben so nachtheilig werden, als die starke Wärme der letzten Habersaat schädlich seyn kan. Ist aber die Frucht schon da; so kan sie den Regen eher vertragen, als die Hitze. Weil sie ein schmaleres Blatt, als die Gerste, hat, und dabey aufrecht steht; so empfängt die Erde den Regen mehr unmittelbar, als mittelbar und Tropfenweise. Weil die Frucht nun die Erde nicht so stark, wie die Buchweizens- und Gersten-Frucht, bedecken kan, und also der Wind und die Wärme bessere Gelegenheit haben, die Erde zu berühren und auszuzeihen; so muß dies die Ursache seyn, daß man der Haber-Frucht Schuld gibt, daß sie dem Lande ungleich mehr seine Kräfte raube, als die Gerste.

Fr. So ist es wol nicht gut, wenn man allzuoft Haber nach einander in einem Lande anbauet. Es sind einige unter uns, wenn sie ihr Land in fünf Jahren gebrauchen, und einiges Land zur Gerstensaat nicht rüchtig halten, darin dreymal nach dem Roggen, Haber säen; was halten sie davon?

¶.

N. Ich bin der Meynung, daß diejenigen, die solches thun, zu ihrem größten Schaden den Landbau treiben. Sie mergeln ihr Land dermaßen aus, daß es hernach schlechtes Gras und Getraide geben muß. Der Wehrt ihres Landes verliert sich, ohne daß sie es wissen, unvermerkt; so wie auch ihre Einnahme von Getraide, Milch und Butter sich verringert, ohne daß sie begreifen, woher es rühret. Die wahre Ursache steckt in dem östern Haberbau. Ich bin der Meynung, daß eine Haber-Saat eben so stark angreift, als zwo Gersten-Saaten, wenn sie gut gelingen. Würden sie nur versuchen, nach meiner Weise die Gerste anzubauen; so würden sie erfahren, daß dasjenige Land, dem sie die Tüchtigkeit zur Gerste abgesprochen, gar wohl diese Frucht liefern könnte. Die Güte des Erdreichs trägt freylich das Größte dazu bey, wenn eine Frucht gut gerathen soll; aber es liegt auch viel an der Art, wie man pflüget und säet, und den Samen zu legen weiß.

Fr. So meynen sie, der Landmann auf der Geest thäte besser, wenn er sich mehr auf den
den

den Gerstenbau legte, und das Land nicht so sehr mit dem Haberbau beschwerte? Hätte er denn nur zureichendes Futter für seine Pferde?

A. Ja; dahin geht meine Meynung, daß es dem Landmann zuträglicher seyn würde, wenn er nach dem Roggen den Gerstenbau stärker triebe. In meiner Jugend trieb Ungeln den Gerstenbau nicht den dritten Theil so stark, als ich geschicht. Wollte man sich nur mehr entschliessen, meiner Weise, in dem Anbau dieser Frucht nach dem Roggen, zu folgen, und das tiefe Pflügen zu dieser Frucht gänzlich abzuschaffen; so sollte man Wunder sehen, wie ihr Land und ihre Einnahme sich zusehens verbessern würde. An dem Haber zu den Pferden würde es alsdann gewiß auch nicht fehlen. Aber eins mögte ich gerne wünschen und erleben.

Fr. Was ist das, das sie so sehr wünschen?

A. Dieses: Daß die Einwohner auf der Geest den gewöhnlichen fünfjährigen Gebrauch des Landes in einen vierjährigen verwandeln mögten. Ich bin der Meynung, daß jene

jene Weise der Landwirthschaft durchaus schädlich ist. Wenn ich mich desfalls erkundiget, woher diese Weise rühre; so haben mir alte Leute erzählet, daß die Landes-Obrigkeit es in alten Zeiten so angeordnet habe, daß das Land in fünf Jahren solle gebraucht, und eben so lange wieder begräset werden. Dabey sey man denn geblieben. Es kan seyn, daß diese Ordnung, um den Streitigkeiten bey der Feldgemeinschaft vorzubeugen, damals gut geschienen; Es kan aber auch seyn, daß zu der Zeit die Kenntniß von der Landwirthschaft nur mittelmäßig gewesen. Izo sehen Viele es ein, und führen den vierjährigen Gebrauch ein. Im Anfange erwecket diese Veränderung einige Unruhe und Schaden, und dieser Umstand hält Andere davon ab, die sonst wol einsehen, daß der vierjährige Gebrauch weit nützlicher sey. Man hat aber Hoffnung, daß ein solcher schädlicher Gebrauch, nachdem die Feldgemeinschaft aufgehört, sich nach und nach verliezen werde.

Fr. Das wäre zu wünschen. Wie soll man nun die Haberfaat nach der Gerste treiben?

ben? Ist das nothwendig, daß man im Herbst den Anfang dazu mit dem Pflügen macht? Das pflegt man ja nicht zu thun.

21. Sie müssen nie den Landbau nach den Gewohnheiten beurtheilen, die im Gebrauch sind; sondern sie müssen selbst untersuchen, ob die alten Gebräuche zu billigen, und nachahmungswürdig, oder ob sie zu verbessern sind. Sie müssen immer denken, ihre Vorfahren können aus Unwissenheit, und auch oft aus Noth, Acker-Fehler begangen haben, die man damals nicht eingesehen, oder zulassen müssen. Werden diese Fehler ihnen nun vor Augen gezeiget, und gezeiget, daß, wenn sie sie blos aus Liebe zu ihren Vorfahren behalten, ihr Schade darunter begriffen sey, nach deren Abschaffung aber ihr Nutzen augenscheinlich vergrößert werde; so sind sie aufs allerwenigste schuldig, kleine Proben anzustellen, ob die Vorschläge zur Verbesserung ihrer Acker-Früchte wirklich gut sind, oder nicht? Schlagen sie nun gut ein; so werden sie selbst schon wissen, wie sie sie ins Größere hineinspielen können. Mehr kan ich nicht thun. Sr.

Fr. Meynen sie denn, daß das Herbstpflügen nach der Gerste besser sey, als wenn nur einmal im Frühling zur Haberfaat gepflüget wird?

A. Ja freylich ist es besser und auch gewisser, wenn man eine gute Frucht vermuthen will. Stellen sie sich einmal ein Land, das nur etwas schwer ist, vor, wenn es den Winter hindurch ungepflügt liegt, wie es im Frühling oft kan beschaffen seyn. Ist die Witterung gut, so kan auch die Erde zum Pflügen gut werden. Aber wie oft geschicht es nicht, daß die Erde, wenn man pflügen und säen will, entweder allzunaf, oder gar zu trocken ist! Wie geräth denn wol das Pflügen? und was für eine bequeme und ordentliche Lage kan sich wol der Same in solcher verdriefflichen Sæzeit, insonderheit in einem schweren Boden, vermuthen seyn? Kan das wol schöne und gewisse Früchte geben? Das glaube ich nimmermehr.

Fr. Sie haben wol so Unrecht nicht. Wenn man nun im Herbst das Gerstenland selgete; ist denn die Hofnung zur guten Frucht viel gewisser?

A.

A. Allerdings. Sie können es ja an dem Felge-Haber deutlich sehen. Er geräth immer besser, als der ungefelgte. Die Ursache steckt nicht allein darin, weil er dem Dünger-Jahr näher ist, sondern hauptsächlich im Herbstpflügen. Es ist ja auch ganz natürlich, daß eine Frucht besser gerathen kan, wenn das Erdreich mürbe ist, als wenn es steif, hart und oft kalt und klebrig ist. Alle vorherührte Unbequemlichkeiten können sich ungleich eher in einem ungepflügten, als in einem, im Herbst gepflügten, Lande äußern. Wenn man das nun vor Augen sehen kan; so ist man ja schuldig, allen Fleiß anzuwenden, solche augenscheinliche Hindernisse, so viel möglich, aus dem Wege zu räumen.

Fr. Ich will mich bestreben, ihrem Rath zu folgen. Wie tief soll ich nun im Herbst pflügen?

A. Sie müssen vollkommen 4 Zollen tief pflügen. Das ist nothwendig.

Fr. Sie pflegen ja sonst nur auf zween Zollen in der Tiefe zu dringen; warum wollen sie nach der Gerstensaat ein doppeltes Maaß in der Tiefe haben?

A.

U. Das hat seine gegründete Ursachen. Im ersten Jahre mußten sie Sorge tragen, daß die natürliche Fettigkeit, die in der Grasfurche befindlich ist, dem Samen zum Besten, beybehalten würde. Darum war es nöthig, daß der Pflug nur zween Zollen tief gehen mußte. Im zweyten Jahre erforderte es die Klugheit, daß sie zur Winter-Frucht auch nicht tiefer, als vorher, pflügen durften, damit der Dünger in der Nähe des Samens Nutzen stiften könnte. Bey der, im dritten Jahre anzustellenden, Gersten-Saat war eine Nothwendigkeit da, denjenigen obern Theil der Erde, der im vorigen Jahre den Dünger empfangen hatte, zu schonen, damit er zum Nutzen der Gersten-Frucht mögte angewendet werden. Iho folgt das vierte, und wol gar das fünfte Jahr zum Haber-Bau. Nun geht es schon ins dritte Jahr, in welchem das Land ohne Dünger Früchte tragen soll. Wenn nun nicht dahin gesehen würde, daß das Erdreich in gute und mürbe Umstände gesetzt würde; wie können sie wol vermuthen, daß eine gute Frucht erfolgen könnte? Durch das Felgen im Herbst kan es mit
Ge

Gewißheit mürbe werden. Daß es aber auch zugleich gut und verbessert werde, das muß der Pflug, wenn er noch einmal so tief im Herbst, als in den dreyen vorhergegangenen Jahren geschehen, geführt wird, besorgen.

Fr. Wenn aber die Erde in der Tiefe von 4 Zollen ganz schlecht, oder gar schädlich wäre; soll man denn auch so tief pflügen?

A. Nein, bey Leibe nicht. Alsdann müssen sie nur, wenn die Erde leidlich ist, 3 Zollen tief pflügen. Wäre aber gar keine brauchbare Erde unter zween Zollen, wie ich davon in einigen Neckern Exempel habe, zu hoffen; so müssen sie bey dem gewöhnlichen flachen Pflügen bleiben.

Fr. Hat denn das so großen Nutzen, wenn man eine andere Erde hervorbringt? Sie ist ja nicht bedünget worden?

A. Sagen sie das nicht. Sie hat einen natürlichen Dünger in sich; denselben hat sie sich durch eine achtjährige Ruhe, in welcher sie nicht gebraucht worden, erworben. Sie hat auch zufälliger Weise und unvermerkt an
S
Der

der Fettigkeit, die dem obern Theil vor zweyen Jahren beygebracht worden, Theil nehmen können. Sollte das nicht glaublich seyn, daß durch das eingesunkene Regen- und Schneewasser etwas Gutes in diesen untern Theil müsse eingeflossen seyn? Das glaube ich gewiß. Da haben sie die Ursache, warum ein tieferes Pflügen zum Haber in dem Herbst dienlich seyn könne. Was aber das schmale Pflügen, in der Breite von 7 bis 8 Zollen, anbetriß, dabey müssen sie unverrückt bleiben.

Fr. Nun begreife ich es. Soll man auch im Frühling, so bald die Erde pflugbar und trocken ist, die Egge gebrauchen?

A. Im schweren Lande ist es sehr gut; denn man befördert das mürbe Wesen der Erde dadurch merklich, und man ist hernach besser im Stande, den Samen unterzupflügen, im Fall es nothwendig seyn sollte.

Fr. Wietief soll man nun zur Saat pflügen? Eben so tief, als vorher im Herbst?

A. Nein, durchaus nicht. So brächte man ja die gebrauchte Erde wieder hervor.
Was

Was hätte man denn dabey gewonnen?
 Sie müssen überhaupt nicht tiefer, als bis
 auf zween Zollen, mit dem Pfluge gehen.

Fr. Was für Regeln geben sie mir von
 der Zeit, wann ich säen soll?

2l. Folgende:

1) Uebereilen sie sich nicht so sehr, und hü-
 ten sie sich, daß sie ja nicht pflügen, so lange
 der Frost noch in der Erde steckt.

2) Sind die Wettern noch sehr kalt; so
 schieben sie das Pflügen und Säen auf, so
 lange sie können.

3) Ist die Erde annoch sehr naß und
 feucht; so rühren sie ja den Pflug nicht. Eine
 solche Saat gibt wol Unkraut, aber selten
 eine gute Frucht.

4) Wenn die Wettern und die Luft milde,
 und die Erde dabey trocken ist; so ist die rechte
 Zeit zu säen da.

5) Wenn die Winde aus den kalten Ecken
 stark wehen; so ist das Pflügen und Säen
 gar nicht rathsam: denn die Schärfe des
 Windes dringet in die geöfnete Erde, und
 raubet ihre Säfte.

Fr. Nun begreife ich es schon. Was für eine Lage soll ich dem Samen geben?

A. Sie müssen es eben so machen, wie bey der Gerstensaar. Ist die Witterung sehr trocken, so mögen sie den Samen wol $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zollen tief unterpflügen lassen; das gepflügte Land aber muß gleich beegget werden, damit die Feuchtigkeit in der Erde besser bleiben könne. Ist die Witterung feucht, so müssen sie den Samen nur 1 Zoll tief unterpflügen; die Egge aber muß nicht gleich gebraucht werden, damit die Erde eine freye Ausdünstung behalten möge. Wenn sie nach einigen Tagen im Abtrocknen begriffen ist; so findet die leichte Egge Statt. Sollte aber die Witterung vermischt und gut seyn; so ist es gleichviel, ob das Säen vor oder nach dem Pflügen geschieht; die Beegung aber schiebet man im letztern Fall nicht auf.

Fr. Wenn nun der Same in der Erden liegt, können ihm denn wol Unfälle aus der Witterung zustossen?

A. Ja freylich. Die Erde kan eben sowol innerlich und äußerlich eine Härte und Rinde annehmen, als bey einer andern Samen-Art,
und

und dem Samen in seinem Keimen und Hervorkommen beschwerlich fallen. Deswegen, wenn eine kalte Trockenheit, die die Erde erhärtet, oder starke Winde mit dünnen Regenschauern wehen, die innerlich und äußerlich die Erde zumauern, oder, wenn Plagregen fallen, und es folgt Wind oder Wärme darauf, wodurch die Oberfläche fest, und das Ausdünsten verhindert wird; in allen solchen Fällen ist es gut, die Egge zu gebrauchen. Dadurch gewinnet der Same Luft, die Erde wird erfrischt und gesund gemacht, und die Oberfläche wird von dem Unkraut gesäubert.

Fr. Darf man auch die Frucht, wenn sie schon hervorgegangen, mit der Egge rühren?

A. O ja! Wenn vorerzählte Unfälle die Frucht, sie mag zart, oder über eines Fingers hoch gewachsen seyn, treffen sollten; so kan man ohne Bedenken die Egge gebrauchen. Das kan die Frucht ohne Gefahr vertragen; nur muß man dahin sehen, daß, im Fall eine Trockenheit zu vermuthen seyn dürfte, die leichte Egge gebraucht, und die Egge-Arbeit gegen Abend verrichtet werde.

Fr. Wenn ich nun im fünften Jahre fort-
fahren müßte, zum zweytenmal Haber zu
säen; muß ich denn auch im Herbst
dazu pflügen?

A. Ja; das habe ich ihnen ja vorher ge-
sagt, daß kein Land, worin Sommer-Früch-
te wachsen sollen, ungepflügt den Winter
hindurch liegen müsse. Die Ursache habe
schon angeführt. Richten sie sich nur dar-
nach; es wird sie gewiß nicht gereuen.

Fr. Wie soll ich aber das anfangen? Ich
sehe nicht, daß ich mit dem vielen Pflü-
gen im Herbst kan fertig werden.

A. Das ist ihre Sorge. Wer gute und
gewisse Früchte von seinem Lande haben will,
der muß alles Mögliche dazu beytragen, was
dazu erfordert wird. Fangen sie nur früh-
zeitiger im Herbst mit dem Pflügen an, als
sie gewohnt sind; so werden sie schon fertig.
Ihr Vieh wird darum nicht verhungern.
Ich verlange ja nicht, daß sie im Anfange
alles Land felgen sollen. Versuchen sie es
erst im Kleinen. Wenn sie denn finden, daß
der Haber besser geräth; so gehen sie weiter.
Der

Der Nutzen wird sie schon antreiben, immer weiter zu gehen.

Fr. Es könnte möglich seyn, daß es mir in dem Haber-Bau nuzreicher wäre, als die alte Weise; Kan ich aber gewis seyn, daß hernach die Gräsung nicht darunter leidet?

A. Dessen können sie vollkommen versichert seyn, und der Augenschein hat dieses vollkommen schon bewiesen. Sie können sich auch dieses leicht begreiflich machen, wenn sie nur selbst nachdenken wollen. Halten sie nur die alte Weise gegen diese, und untersuchen beyde nach der Art zu pflügen und nach den Folgen, die daraus entstehen müssen; so werden sie leicht den Unterscheid in dem, was ihnen schädlich oder nützlich seyn dürfte, bemerken können.

Fr. Ey! das bin ich doch begierig anzuhören; wollen sie es mir nicht erzählen?

A. Das soll geschehen. Wenn sie im letzten Jahr das ungepflügte Land bearbeiten; so wollen sie Erde hervorbringen, darin der

Same liegen soll? Sie lassen also tief pflügen, und oft müssen sie es thun, weil der Pflug sonst nicht fassen will. Die Furchen werden auch wol ziemlich breit seyn. Vielleicht schliefen sie sich auch wol nicht recht. Wenn nun Defnungen zwischen den Furchen bleiben, und die Egge den Samen da hinein zieht; sollte sich denn nicht vieles davon in der Tiefe verlieren? Wenigstens geht er in Reihen hervor. Die Folgen davon sind gemeiniglich betrübt, und verkündigen eine dünne Frucht und eine magere Erndte. Doch, das gehört hier nicht her. Uns geht nur die Erde an, die im folgenden Jahre zur Gräsung soll gebraucht werden. Können sie behaupten, daß sie allemal gut gewesen? Mir ist bange, daß sie selbst gestehen müssen, daß diejenige Erde, die sie durch das tiefe Pflügen hervorgebracht, nicht allezeit die beste gewesen. Ich will sie nur um etwas fragen: Kan das Gras-Land im ersten Jahre so viel Vieh ernähren, als im zweyten Jahre? Nimmt nicht der wilde Sauerampf dermaßen überhand, daß das Land im Sommer in rother Blüthe stehet? Findet man wol den Klee auf dem Lande häufig?

31111

+ 0

fig?

fig? Besteht nicht das Gras mehrentheils aus Quecken, und sollte dieses wol ein gutes und milchgebendes Gras seyn? Antworten sie mir darauf!

Fr. Wollen sie mir nicht auch die Vortheile erzählen, die aus ihrer Weise zu pflügen entstehen sollen? Alsdann will ich ihnen antworten.

A. Gerne. Hören sie denn: Diejenige Erde, die im Herbst, vor der letzten Haber-Saat, zweene Zollen dick hervorgebracht worden, ist ziemlich gut. Im Frühling wird sie durch das zweyte flache Pflügen völlig zertheilt und mürbe gemacht. In dieser zertheilten mürben Erde stecken unzählige Samen-Körner, darunter auch der weisse Klee-Same befindlich ist. Ein jeder Same, der der Oberfläche nahe liegt, wird durch die äußerliche Luft zum Hervorgange gereizt. Das ist die Ursache, warum gleich im ersten Jahre der Klee häufig zum Vorschein kömmt; sie hingegen in der magern Erde nur Sauerkampfer und Queckgras haben. In dem Lande, das im Herbst flach gepflüget wird, ist aber Letzteres lange nicht so häufig; dagegen
sind

sind andere gute milchgebende Kräuter desto mehr darin. Daraus sehen sie, daß das Land mehr Vieh, als sonst, versorgen könne. Um eins will ich sie bitten: Es könnte seyn, daß in gewissen Frühlingen das gute Gras 5 bis 6 Tage später, als ihr Queck-Gras, zum Vorschein kommen mögte; werden sie nur darüber nicht unruhig. Sie werden gewiß hernach schon ruhiger und zufriedener werden, wenn sie erfahren, daß das Land ein ungleich besseres Gras hervorgebracht habe.

Fr. Weil sie mir das Herbstpflügen, und die Folgen davon, so annehmlich und vortheilhaft beschrieben haben; so will ich doch versuchen, und selbst erfahren, wie es ausfällt. Wie tief soll ich nun im

Herbst pflügen?

A. Aufs höchste nicht tiefer, bis auf 2 Zoll; aber dabey müssen sie schmale Furchen machen. Können sie annoch flacher pflügen; so mag es auch gerne geschehen.

Fr. Vielleicht ist das Saatzpflügen im Frühjahre denn nicht so schwer, als sonst?

A. Das haben sie getroffen. Sie dürfen denn

Denn im Frühling nicht so sehr eilen, weil der Pflugdienst ohne viele Mühe, gleichsam spielend, kan verrichtet werden. Was sie nun im Herbst scheinen zu verlieren, das gewinnen sie wieder im Frühling, wenn die Pferde wegen der vielen Arbeit oft matt sind, und zuweilen das Winter-Futter nur karglich gewesen.

Fr. Ja leider! oft karglich genug. So muß ich wol im Frühling eben so flach pflügen?

A. Ja; das müssen sie thun. Nichten sie sich nur nach derjenigen Vorschrift, die ich ihnen bey dem Anbau der ersten Habersaat gegeben; so haben sie ihre Nichtschnur, die ihnen, wenn sie nur derselben getreulich folgen, den Weg zu ihrer Zufriedenheit in der Erndte zeigen wird.

Fr. Aber, im Vertrauen zu ihnen gesagt, ich habe wol auch Land, worin ich mir nicht getraue, die Gerste anzubauen. Ich muß leider! dreymal nach einander Haber säen. Was geben sie mir für einen Rath, wie ichs machen soll?

A.

21. Ich kan ihnen leicht Vorschläge thun, Ob sie sie annehmen wollen, das steht bey ihnen. Ich will ihnen rathen:

a) Streben sie darnach aus allen Kräften, daß sie den schädlichen fünfjährigen Gebrauch des Landes in den vierjährigen verwandeln. So ist ihnen auf einmal geholfen.

b) Geht das nicht an; so versuchen sie in einem solchen Lande, dem sie zur Gerste nicht recht trauen, jedoch nur in einem kleinen Stück, die Gerste nach meiner Weise anzubauen. Vielleicht könnte das besser glücken. Gefiele ihnen dieses nicht; so versuchen sie

c) mit einem Stück zwischen den Haber- Saaten, und besäen es mit Buchweizen, und erforschen, was für Folgen diese Veränderung nach sich ziehen dürfte. Weiter kan ich ihnen nicht rathen. Ein Landmann muß alles versuchen, und das Beste behalten. Ich wünsche, daß meine Acker-Vorschläge Ihnen gut gefallen, und sie Nutzen davon ziehen mögen!



[Tav. Bl. 65]

Tr. 1201 d

3

(X2258377)





5

Kurze Anleitung
zum
Ackerbau,

wenn man
Buchweizen, Roggen, Gerste
und Haber nacheinander
anbauen will,

in Fr. und Antw.

von

B. G. Süders.



Flensburg,

gedruckt mit Geringhausenschen Schriften,

1772.